

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13603. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aufnahme: Leipzig, Tauscher Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalendar.

Der Reichstag setzte die Beratung der Justizvorlagen fort.

Der Bundesrat hat mehrere sozialpolitisch wichtige Reichstagsbeschlüsse abgelehnt.

In Preußen fanden gestern große Massenversammlungen zugunsten der Wahlreform statt.

Im preussischen Landtag traten die Nationalliberalen für die Schiffsabgaben ein.

Das vorläufige Ergebnis der englischen Wahlen zeigt auf ein Vordringen der Unionisten.

Das Versprechen des Königs von Preußen.

Leipzig, 17. Januar.

„Wird die Regierung das Versprechen des Königs von Preußen einlösen?“ Mehr als einmal schon erhob sich im Verlauf der preussischen Geschichte in den Massen des preussischen Volks diese Frage. Zuerst in den Jahren nach 1813, als Friedrich Wilhelm III. in den Zeiten der Napoleonischen Kriege eine Verfassung für Preußen versprochen hatte, wenn es ihm die französische Vormundschaft abnehme. Man stürmte in die Schlachten. „Man befehl uns den Patriotismus, und wir wurden Patrioten“, schrieb Heinrich Heine. Aber als Napoleon geschlagen war und die preussische Krone wieder leidlich fest auf dem Struhlopf des wackeren Hohenzollern saß, da dachte der Viedere nicht im Traum an sein Versprechen, und wer ihn daran erinnerte, auch nur leise und zaghaft, der kam auf die Festung, jahre-, jahrzehntelang. Der Wortbruch aber blieb unvergessen. Und als auch sein Sohn, Friedrich Wilhelm IV., der außer dem Königreich Preußen auch das Verfassungsversprechen von seinem Vater geerbt, keine Miene machte, das Wort seines Vaters einzulösen, da ging das Volk Berlins auf die Straße und holte sich mit gewappneter Hand, was ihm Tücke und Eigennutz so lange vorenthalten.

In jenen Verfassungskämpfen, die 1848/49 Deutschland durchstobten, gab Friedrich Wilhelm IV. „seinem“ preussischen Volk ein Versprechen ab, das den Massen des preussischen Volks die lebensdienliche Anteilnahme an Staatsleben garantieren sollte. Wie ernst es ihm damit war, bewies er dadurch, daß er das allgemeine gleiche Wahlrecht zum preussischen Landtag kurzerhand durch eine Ver-

ordnung erdrohete und es durch das bestehende Dreiklassenwahlrecht ersetzte. So hatten wir noch die bezeichnende Tatsache, daß der „Rechtsstaat“ Preußen auf einem Rechtsbruch, auf dem Verfassungs- und Wortbruch des Königs von Preußen beruht. Und wiederum erhob sich im preussischen Volk die Frage: wird die Regierung das Versprechen des Königs von Preußen einlösen? — Freilich: die Bourgeoisie hatte kein Interesse an der schnellen Einlösung dieses Versprechens. Sie saß im Rohr und schnitt Pfeifen. Das Dreiklassenwahlrecht hatte ihr eine Zeitlang die überwältigende Majorität im Landtage gegeben. Es kam die Reichsgründung, die Geschäfte gingen rasend gut, die Arbeiterbewegung erstarbte und damit verwandelte sich die platonische Vorliebe der Bourgeoisie für das allgemeine Wahlrecht in eine ausgeprägte Gegnerschaft.

Aber jetzt trat das Proletariat selber auf den Kampfplatz. Und unter der drängenden Wucht seiner Bataillone mußte auch der gegenwärtige König von Preußen in felerlichster Form ein Versprechen abgeben, das Versprechen einer preussischen Wahlreform. Aber schon ist mehr denn Jahresfrist über dieses neueste Versprechen dahingegangen und noch rührt sich nichts im Röhricht. Mit kümmerlichen Andeutungen suchte Bismarck in der Thronrede die brennendste Frage der deutschen Politik zu erledigen. Aber das war die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Und gestern sammelten sich wiederum allenthalben, wo preussische Klassenbewußte Arbeiter sitzen, die Proletariatsmassen in riesigen Versammlungen, um von neuem die historische Frage zu erheben: wird die Regierung das Versprechen des Königs einlösen? — Die Versammlungen waren massenhaft besucht, und getreu der ausgegebenen Parole sah man gestern zunächst noch von Straßendemonstrationen ab. Allenthalben gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die am 16. Januar 1910 versammelten Männer und Frauen erklären: Die von der preussischen Regierung in den letzten Tagen des Vorjahres endlich veröffentlichte amtliche Statistik über das Ergebnis der Landtagswahlen des Jahres 1908 beweist von neuem, daß das Dreiklassenwahlrecht ein raffiniertes Mittel brutaler Klassenherrschaft ist. Die Aufrechterhaltung der Dreiklassenwahlrecht ist eine schwere Beleidigung der preussischen Staatsbürger, zumal die Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten (außer des Rains für die Wahl zu den Landtagen im Besitz des Reichstagswahlrechts ist. Die Junker und die Bourgeoisie, die unter dem geltenden Wahlsystem in Preußen die erste und zweite Klasse beherrschen, entscheiden über die Wahl der Abgeordneten. Die 82 Prozent der Wähler, die in der dritten Wählerklasse zusammengefaßt sind, werden um ihr Wahlrecht schmachvoll betrogen. Das wahnwitzige indirekte Wahlsystem und der unter der öffentlichen Abstimmung besonders auf dem platten Lande geübte Terrorismus der herrschenden Klassen veretern Millionen die Teilnahme an der Wahl und wirken wie ein Wahlrechtsraub. Die schleunigste Beseitigung dieses Wahlrechts ist die dringendste Forderung der Gegen-

wart. Die Thronrede kündigt an, daß in einigen Wochen dem Landtag eine Wahlrechtsreformvorlage zugehen wird. Die Regierung hat es nicht gewagt, über die Grundzüge der kommenden Vorlage etwas zu sagen. Das heißt: die Regierung beabsichtigt keine gründliche Änderung des geltenden Wahlsystems. Die Regierung will das preussische Volk in einigen Wochen mit einer Reform überrumpeln. Die Versammelten werden jede auf die Interessen der herrschenden Klassen und der ihr verhassten regierenden Bureaucratie zugeschnittene Scheinreform mit allen Mitteln bekämpfen. Die Versammelten fordern erneut die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung, insbesondere die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen auf Grund der Verhältniswahl, und geloben, alles daran zu setzen, um dieser Forderung zum Siege zu verhelfen. Die Versammelten erwarten, daß die Parteileitung der preussischen Sozialdemokratie den reaktionären Plänen der Regierung mit allen Mitteln begegnet und für die Forderung des freien Wahlrechts einen Wahlrechtssturm entfesselt, der die verunkertete Reaktion niederzwingt.

Das preussische Volk ist wach, die Beseitigung seiner politischen Versklavung kann nur noch die Frage der Zeit sein.

Ueber den Verlauf der Versammlungen liegt uns folgender Bericht vor:

Gestern, Sonntag, begann die Arbeiterschaft in Preußen den Sturm um das allgemeine Wahlrecht. Diese Hunderte von Versammlungen fanden statt, und überall, von Königsberg bis zum Rheinland, von Schleswig-Holstein bis Schlesien, waren die Versammlungen überfüllt, und der Wille der Demonstrierenden so einmütig, daß die Resolution überall fast ohne Diskussion einstimmig angenommen wurde.

Es war für diese Einleitung des Wahlrechtskampfes größtenteils die Parole ausgegeben worden, es zu keinen Straßendemonstrationen kommen zu lassen. In geradezu glänzender Weise wurde Disziplin gehalten und die Befehle befolgt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind nur in Forst die Versammlungsbesucher vor das Rathaus gezogen, und aus Bielefeld berichtet man von einem 2500 Mann starken Demonstrationzug. Die Polizei war solcher Disziplin offenbar nicht gewärtig, sie hatte allerorts umfassende Maßregeln getroffen. Der Polizeipräsident von Frankfurt a. M. unterjagte sogar von vornherein die Wahlrechtsversammlung im Tirolergarten. Ursprünglich war die Versammlung nicht als eine solche unter freiem Himmel angesehen worden, weil sie in einem ungefähr 10000 Personen fassenden Tiergarten stattfinden sollte. Nachträglich scheinen dem Polizeipräsidenten aber doch Bedenken gekommen zu sein, oder er ist von irgendeiner Seite scharf gemacht worden, denn Sonnabend, mittags um 12½ Uhr, wurde dem Einberufer folgende Verfügung im schönsten Polizeideutsch eingehändigt:

Seuilleton.

Des Reiches Kommen.

Novelle von Timm Kröger.

12]

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Hinnerk Schmidt kannte die Stimme und den Sprecher (so sprach niemand im Dorf), es war ein volles, gesättigtes, dunkles Organ — Karl Ohm Schnoor aus Barchenhufen, derselbe, der einst die Verlosung geleitet hatte. Und Hinnerk Schmidt dachte, als er die Stimme hörte, an seine Sorgen und dachte weiter: der kommt zur rechten Zeit. Wenn einer, dann kann der helfen, dann kann der Licht geben. Ich will Karl Ohm fragen, einen Klügeren gibt es nicht, der nimmt es mit jedem Advokaten auf. — Er kehrte um und bewillkommte Karl Schnoor.

Karl Ohm gab vor, in eignen Geschäften zu reisen. Er habe nur nicht vorbeigehen wollen — in Wahrheit kam er nach Barchenhufen, um in Anlaß des Erbfalls eine kleine Abgabe zu heben. Leider war er auf solche gelegentliche kleine Tribute angewiesen. Karl Schnoor, jetzt an der Grenze der Sechziger stehend, war in jungen Jahren ein schöner Mann gewesen und auch jetzt noch ein gut aussehender. Er hatte ein regelmäßiges, sogar edelgeformtes Bronzegeßicht antiken Schnitts. Wenn er lächelte, mochte dem Zauber seiner Liebenswürdigkeit widerstehen, wer konnte. Seine Hautfarbe war von angenehmem Ton, das volle Haar (die weich hingeworfenen Wellen glänzten wie geglättet von zarter Liebe Hand) konnte noch immer für dunkelbraun gelten. Er war der kluge Mann der Gegend, in allen kniffligen Fällen ihr Berater, aber man hätte ihm unrecht getan, ihn Winkel-

advokat zu nennen. — Nein, das war er nicht, dazu war er zu vornehm. Er hatte nicht gerne, daß man ihn aufsuchte und um Rat fragte, er besuchte lieber seine Freunde und dabei fielen seine Ratschläge im angenehmen Plauderton des Besuchers. Ihm für seine Ratschläge Geld anbieten — das hätte man keinem raten mögen. Nein, so war Karl Schnoor nicht, seinen Rat gab er umsonst, was er erwartete, war nicht der Rede wert, nichts als freudwillige Gefälligkeit in Verlegenheitsfällen durch Hingabe kleiner Darlehen.

In seiner Jugend hatte er, was damals noch selten war, eine Fortbildungsanstalt besucht, die sich „Ackerbauschule“ nannte, er hatte von seinem Vater einen großen Hof geerbt, hatte den Hof verkauft, war das Geld, das er herausbekommen hatte, losgeworden — nun wohnte er in Barchenhufen zur Miete und kein Mensch wußte so recht, wovon er lebe.

Wovon bezahlte Karl Schnoor seine Miete, sein Essen, sein Reisegeld, und das, was er am Leibe trug? Und dabei immer nobel und anständig, in seiner Kleidung immer eine Art städtischen Schnitts, gute steifleinere Wäsche im Brustfaß, welche, das Ohr ätzende Vatermörder . . . Das wollte doch bezahlt sein! . . . Nun, man kannte das Geheimnis und man raunte es einander kaum noch als solches in die Ohren, sondern sprach es geradehin aus: Karl Ohm war auf Anleihen angewiesen bei Leuten, die nicht klagten. Und, weil Karl Schnoor dafür allgemein eingeschätzt wurde, deshalb fühlte jeder, den Karl Schnoor begrüßte, eine Art Ameisenlaufen den Rücken hinunter nach den Schenkeln zu, nach der Gegend hin, wo die Geldklappe sitzt.

Von Hinnerk Schmidt ließ er sich, wenngleich die Verwandtschaft unheimlich weitläufig war, Ohm nennen. Um so mehr bekam Hinnerk das Frösteln, wenn er Karl Ohm sah. Er fühlte es zwar auch jetzt, es war aber durch den Gedanken gemildert, daß Ohm ihm mit seiner Weltklugheit nützen könne.

Hinnerk Schmidt war so freundlich, wie er seinem

Wesen nach sein konnte. Karl Schnoor war gewohnt, süßsauer empfangen zu werden, er war es auch in Barchenhufen gewohnt und darauf vorbereitet, er verstand dann aber gut, das Saure durch Wiße und durch Gesichten hinwegzuspülen. Auf Barchenhufen empfangen zu werden, wie er jetzt aufgenommen wurde, darüber war er ganz erstaunt. Und es kamen ihm Ahnungen, die die richtige Bahn streiften, er sprach auch gleich von dem Trauerfall:

„Hinnerk, wer hätte das gedacht? Nun deckt den guten Peter die Kirchhofserde.“

Hinnerk Schmidt war die Einleitung willkommen, es ließ sich das brenzlige Stück gleich anschneiden. Er benutzte auch die erste Gelegenheit, wie Maleen nach der Küche ging ein Frühstück aufzutragen, dazu, sein Herz aufzuklopfen und erzählte, was zu erzählen war. Nur die Höhe des Gewinns verschwieg er: „Es ist nicht ganz wenig.“ — Weiter sagte er nichts, es kam ja auch nicht darauf an. Weshalb sollte er Ohms Anleihe unnötig in die Höhe schnellen?

Hinnerk hatte kaum begonnen vorzutragen, als Ohm anfang mit Mund und Lippen und Augen zu strahlen. Und als Hinnerk weiter erzählte, rief er sich die Hände und ging in der Stube auf und ab. Und, als der Bericht zu Ende war, nahm er beide Hände seines Neffen, bewegte sie hin und her, breitete seine und des Neffen Hände und Arme auseinander und führte sie wieder zusammen und ließ sie los, räusperte sich laut und lächelte.

„Hinnerk,“ rief er, „bester Hinnerk, da wolltest du was von abgeben? Hinnerk, guter Hinnerk, du bist ja wohl rein nicht recht klug! Deine „Defkarsation“ (er sprach das Wort mit dem reinsten französischen Rasenrohrklang) die ist ganz in Ordnung, da hast du kein Titelchen hinzuzusetzen oder davon abzunehmen. Nein, Hinnerk, das wolltest du mit dem Amerikaner aufteilen, mit dem Luftikus, mit dem, der so an dir gehandelt hat, dich auf den Tod beleidigt hat? Junge, Junge, du mußt aber ein Herz haben! Junge, Junge, du mußt abern Berg Geld haben!“

In der am 16. S. M., vormittags 12 Uhr, im Zincolgarten unter freiem Himmel beachteten sozialdemokratischen öffentlichen Versammlung wird hiermit die Genehmigung verweigert, da nach dem Inhalt der öffentlichen Aufforderung zu dieser Versammlung aus der Abhaltung der letzten Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist.

Als Genosse Wittig daraufhin persönlich auf dem Polizeipräsidium vor sprach, wurde ihm ausdrücklich bemerkt, daß die Abhaltung einer Versammlung im Zincolgarten mit Gewalt verhindert werden würde.

Als Grund für das Verbot wurde folgende Stelle des Plakats angegeben:

Wenn die Wahlrechtsfrage nicht nach dem Volkswillen gelöst wird, bleiben wir weiterhin in der Knechtschaft der Junker und Pfaffen. Diese Knechtschaft abzuschütteln, erfordert die Aufwendung aller Kräfte. Wahlrechtsfreunde! Heraus aus den Wohnungen und demonstriert gegen die Verschleppung der Wahlrechtsreform!

Diese Stelle im Plakat wurde als aufreizend bezeichnet, als Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, und dem verantwortlichen Genossen Wittig wurde angedroht, daß er ein gerichtliches Verfahren wegen dieses Plakats zu erwarten habe.

Im Wahlkreise Wanzleben rief der Landrat sämtliche Amtsvorsteher telephonisch zu einer Sitzung für Freitag zusammen, in der über Maßnahmen gegen Straßendemonstrationen verhandelt wurde.

Am Sonntag selbst war die Polizei überall in Massen ausgeboten; von überall wird berichtet, daß sie sich offenbar auf große Dinge gefaßt machte. In Frankfurt a. M. in rückte sie mit Schuppenketten unter dem Rinn aus, in Hannover waren alle Einzelposten eingezogen, in Berlin waren an allen Ecken die bekannten fliegenden Wachen untergebracht. Zu tun gab es nirgends; in Berlin brauchten die Polizisten, die in einer solchen Wache eifrig Stat drohen, diese geistige Beschäftigung nicht zu unterbrechen. Nur in Halle wurde den Polizisten die Unzulässigkeit offenbar langweilig, sie beschäftigten harmlose Spaziergänger und nahmen auch einige Verhaftungen vor.

Aber auch das Militär war hier und da in Bereitschaft. Ueber militärische Bereitschaft wird aus Magdeburg und Frankfurt a. M., sowie aus Erfurt berichtet. In Erfurt berichtet der Berichterstatter: Die 9. Kompagnie des 71. Regiments war mit scharfen Patronen ausgerüstet, zwei Bataillone waren um 1/3 Uhr marschbereit angetreten, ebenso eine Batterie des 17. Artillerieregiments war schußbereit. Außerdem waren in den Spritzenhäusern bereitete Schutzleute.

Ausländern sah man natürlich besonders scharf auf die Finger; in Breslau u. a. die österreichischen Genossen Dr. Kenner-Wien und Jockl-Jägerndorf sprechen. Der Polizeipräsident sandte an den Einberufer folgendes Schreiben:

Nach Ankündigung in der Volksmacht sollen die österreichischen Reichsratsabgeordneten Dr. Karl Kenner aus Wien und S. Jockl aus Jägerndorf hier in öffentlichen politischen Versammlungen sprechen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß das Auftreten der Genannten in diesen Versammlungen als Redner im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung polizeilich nicht zugelassen werden wird.

Trotz dieses Verbots war Genosse Jockl in Breslau angekommen und sprach unerkannt als „Mann aus dem Volke“ in drei Versammlungen je eine halbe Stunde. Besonders die Partien über die österreichischen Straßendemonstrationen und über die Bereitschaft der Deisterreicher zum Massenstreik fanden stürmischen Beifall. Immer, wenn die Polizei sich auf die Strümpfe machte, um den unbekanntem Redner festzustellen, entwand Genosse Jockl den Augen der Gehehshüter, um wenige Minuten später in einer andern Versammlung seine Rede zu wiederholen. Das Bekanntwerden dieses Streichs erregte in der ganzen Stadt stürmisches Gelächter auf Kosten der Polizei.

Im einzelnen ist über die Versammlungen zu berichten: In Berlin fanden 26, in den Vororten 39, zusammen in Groß-Berlin 65 Versammlungen statt. Sie waren durchgängig überfüllt. In einzelnen Lokalen mußten Nebenversammlungen arrangiert werden, weil die mächtigen Säle die Massen nicht zu fassen vermochten. Nach einer flüchtigen Schätzung werden in Berlin über 70 000 Menschen in den Versammlungen gewesen sein, wovon auf die Stadt Berlin allein 50 000 Menschen entfallen.

Die Versammlungen in Berlin waren nicht polizeilich überwacht. Es herrschte eine ungeheure Begeisterung; die Resolution wurde überall einstimmig angenommen, und mit wenigen Ausnahmen sah man auch von einer Disziplin ab. Es wird uns berichtet, daß die Spitzel in großer Zahl sich unter die Versammlungsbesucher zu mischen versuchten.

Bemerkenswert ist lediglich noch eine kurze Diskussion in den Nordwest-Vororten. In der Diskussion wurde von einem Redner die Initiative der preussischen Landeskommission, die mit diesen Versammlungen den Wahlrechtskampf beginnen will, als zu schwacher Angriff bezeichnet und bedauert, daß man nicht von dem wirksameren Protestmittel der Straßendemonstration Gebrauch gemacht habe. Im Schlußwort bemerkte der Referent, Parteisekretär Hermann Müller, daß die Parteileitung keineswegs auf die Straßendemonstration verzichtet habe. Diese sollte aber nicht zur allwöchentlichen Erscheinung werden. Sie wirke am besten, wenn sie dann zur Anwendung komme, wenn die Wahlrechtsbewegung, von der Begeisterung des Volkes getragen, ihrem Höhepunkte nahe sei. Der proletarische Wahlrechtskampf befindet sich noch im ersten Stadium, und Aufgabe der Versammelten sei es, alle diejenigen, die sich heute noch außerhalb der Versammlungen befinden, als Wahlrechtskämpfer zu gewinnen.

In den Vororten verliefen die Versammlungen ähnlich wie in Berlin, sie waren durchgängig auch sehr stark besucht, die Polizei war nicht minder stark vertreten, überwachte hier auch teilweise die Versammlungen, aber fand nirgends etwas zu tun.

Es wird uns über folgende Versammlungen berichtet: Rathenow: Besuch 900 Personen. Brandenburg: 2000 Besucher. Fürstentum: 1600 Besucher. Eberswalde: Besuch 250 Personen. Köttbus: 1000 Besucher. In Spremberg waren 400, in Slave bei Spremberg 200 Personen versammelt. In Guben demonstrierten nachmittags 2 Uhr trotz strömenden Regens 600 Personen. In Forst war die Versammlung von 1000 Personen besucht. Nach der Versammlung zogen die Versammlungsbesucher vor das Rathaus, zu weiteren Zwischenfällen kam es nicht. Die Versammlung in Neudamm war von 350 Personen besucht, die in Marienwerder von 115. In beiden Versammlungen fand die Resolution einstimmige Annahme. Die Versammlung in Sorau zählte 500 Teilnehmer. In Küstrin waren 200 Versammlungsbesucher erschienen, in Landsberg 800 und in Angermünde circa 100. In all den Versammlungen wurde die Resolution einstimmig und ohne Diskussion angenommen.

In Königsberg fanden 3 Versammlungen statt, davon eine unter freiem Himmel. Die Versammlungen waren von 6000 Personen besucht. Weiter fanden in Memel, Tilsit und Gumbinnen starkbesuchte Versammlungen statt. In Flatow (Westpreußen) demonstrierte die Arbeiterchaft ebenfalls. In Gützig und den nieder-schlesischen Wahlkreisen wurden 14 Volksversammlungen abgehalten, die trotz strömenden Regens sehr gut besucht waren. Es dürften rund 10 000 Personen anwesend gewesen sein. Die Arbeiterchaft des 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises nahm in 10 gutbesuchten Versammlungen zur Wahlrechtsfrage Stellung. In Kiel allein fanden 3 Versammlungen statt, die von rund 6000 Personen besucht waren. Ein großes Aufgebot von Schutzleuten war in der Nähe der Versammlungslokale postiert. Die Polizei fand keine Gelegenheit zur Arbeit. In Altona-Ottensen und in den Landorten des 6., 8. und 10. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten. In Harburg war die Versammlung von circa 1000 Personen besucht. Die Demonstration verlief ruhig. In Hannover fanden 7 überfüllte Versammlungen statt. Es mögen 10 000—12 000 Teilnehmer gewesen sein. Die Polizei hatte stark gerüstet. Alle Stehposten waren eingezogen. Der Polizeipräsident ertlich in den bürgerlichen Blättern eine Warnung vor Straßendemonstrationen, weil der preussischen Parteitag beschlossen habe, diese Demonstrationen nicht auszuschießen.

In dem Reglerungsbezirk Magdeburg fanden 26 Wahlrechtsversammlungen statt. Soweit Berichte vorliegen, waren alle Versammlungen sehr stark besucht, auch von Frauen. Die Resolution wurde überall einstimmig angenommen.

Zahlreiche Neuaufnahmen für die Parteiorganisationen

waren in fast allen Orten zu verzeichnen. Es herrschte überall eine begeisterte Stimmung. In einigen Orten kam es zu Straßendemonstrationen, die aber ohne besondere Zwischenfälle verliefen. Die Polizei wurde überall in Bereitschaft gehalten. Wie bekannt geworden, haben die Postämter der Orte, in denen Versammlungen stattfanden, Weisung erhalten, sich während der Nacht in Dienstbereitschaft zu halten. Im einzelnen ist noch folgendes zu berichten: In Formersleben sprach Landtagsabgeordneter Paul Hirsch vor 600 Personen. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer nach dem nahen Industrieort Westerbühren und vereinigten sich unterwegs mit den von dort kommenden Versammlungsbesuchern, so daß eine eindrucksvolle Straßendemonstration zusammenkam. Die Versammlung in Schönebeck a. E. war von 1300 Personen besucht. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer in großen Trupps durch die Straßen der Stadt. In Halberstadt kam es zu einer Straßendemonstration, an der etwa 2000 Personen teilnahmen. Die Polizei, die sich von den Halberstädter Kürassieren Pferde geborgt hatte, ritt in die Straßendemonstration hinein, verfehlt wurde jedoch niemand. In Halle wurden die Versammlungen abgesperrt. Es werden 5000 Besucher gewesen sein. Die Polizei ist in unerhörter Weise gegen Spaziergänger vorgegangen und hat mehrere Verhaftungen vorgenommen. Im Agitationsbezirk Halle fanden 68 Versammlungen statt, die alle sehr stark besucht waren. Die Versammlungen in Erfurt, Schleusingen und Pörschütz waren alle sehr stark besucht, desgleichen die in Heidersbach, Ilversgehofen und Sohl. In Erfurt sprach Genosse Heinrich Schulz aus Berlin vor 1000 Zuhörern. Einige Hundert mußten umkehren. Besondere Zwischenfälle gab es nicht. Die Polizei in Erfurt hielt natürlich wieder die verschiedenen Straßenecken in der Nähe der Versammlungslokale besetzt. Im Wahlkreise Nordhausen fanden 5 Versammlungen statt. Die Resolution fand einstimmige Annahme. In Mühlhausen in Thüringen fand eine von rund 1000 Personen besuchte Wahlrechtsversammlung statt, nach der Versammlung demonstrierten über 1000 Personen durch Massenaufzug für das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht. In Salza zählte die Versammlung 800 Teilnehmer. Die Versammlung in Weisefeld zählte 2500 Personen. Mehrere Hunderte fanden keinen Einlaß. Die Resolution wurde ohne Diskussion einstimmig angenommen. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer durch die Hauptstraßen der Stadt. In den Vororten Braubede und Schildesche fanden ebenfalls starkbesuchte Versammlungen statt. Ferner werden Versammlungen gemeldet aus Herford, Minden und Rehme. In Bochum war ebenso wie in Gelsenkirchen die Versammlung von circa 1000 Personen besucht. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Im Wahlkreis Dortmund fanden 17 überfüllte Versammlungen statt. Es herrschte begeisterte Kampfstimmung.

Die Hauptversammlung in Köln fand im Volkshaus statt und war sehr stark besucht. Die Polizei hielt in zwei benachbarten Volkshäusern große Trupps in Bereitschaft, blieben aber „arbeitslos“. Die Versammlungen in Ehrenfeld, Rait, Vingst, Mypas, Deuk, Brühl, Mülheim usw. waren massenhaft besucht. In Frankfurt a. M. an Stelle der verbotenen Versammlung im Zincolgarten fanden 8 Versammlungen statt, die ohne Störung verliefen. Ein ungeheures Schuppenaufgebot mit den Schuppenketten unterm Rinn fand keine Arbeit. Im Kreise Hanau fanden 25, im Kreise Höchst 6 starkbesuchte Versammlungen statt.

Die am 16. Januar in Offenbach zusammengetretene außerordentliche hessische Parteikonferenz faßte folgenden Beschluß:

Der Kampf unserer Parteigenossen in Preußen um das freie Wahlrecht ist nicht nur der Kampf um die höchsten politischen Rechte und Interessen des arbeitenden Volkes in Preußen, sondern zugleich der entscheidende Kampf um die demokratische Entwicklung des ganzen Reiches. Die hessische Landeskonferenz spricht daher den kämpfenden Genossen in Preußen ihre brüderliche Sympathie aus und erklärt namens der Parteigenossen Hessens ihre freudige Bereitschaft, die preussischen Genossen in diesem Kampfe mit allen Kräften zu unterstützen.

von Gier und Rücksichtslosigkeit, begegnete ihnen auf der Hasenkoppel.

„Godb Dag!“ — „Godb Dag!“ — Weiter sprach man nicht miteinander. — Es war die Kühnmann, dieselbe, die dabei gewesen war, als Hinnerk Schmidt ihrer Mutter eintausend Mark in blanken Goldstücken vorgezählt hatte. Damals, bei dem Klingeln des Geldes, war der triumphierende Zug um ihren Mund entstanden. Und Hinnerk kam es vor, als erscheine er immer wieder, wenn sie ihn sah.

„Sie will mit dem Amtsrichter sprechen,“ bemerkte Johann.

Hinnerk Schmidt hörte nicht hin, er sprach mit Karl Schnoor über den Alee der Hasenkoppel.

Nun waren sie auf der Moorhoppel. Der Buchweizen reichte den Männern ans Kinn, das war einer, der konnte sich sehen lassen. Karl Ohm bewunderte ihn auch tüchtig, hing aber bald an, davon zu reden, was er selbst gebaut hatte, als er noch Bestler von Gut Ruhlen war.

Nach dem Buchweizen lobten sie den Hafser der Dreieckskoppel und kamen dann nach der Buchweizenkoppel zurück. Inzwischen hatte der von Karl Ohm Schnoor auf Gut Ruhlen gebaute Buchweizen es auf acht Fuß Länge gebracht.

Ein städtischer Herr lief zwischen den Studentenherden herum. — „Süh, de Gerichtsrat,“ sagte Johann. Ein ältlicher Herr mit ersten, wenn nicht gar strengen Zügen schritt quer über die Ställe und über Abzugsgräben auf sie zu. Hinnerk rückte die Mütze, Karl Schnoor nahm den Hut ab — es war wirklich der Richter des Bezirks. Er wendete sich an den Bauer und kam ohne Vorrede auf sein Anliegen. — Beim Nachhaherzeichnis sei noch ein Punkt aufzuklären. Ob Hinnerk ein paar Stunden opfern könne.

Hinnerk Schmidt dachte an seinen Schatz, es wurde ihm unbehaglich, aber er verzog keine Miene, als er erwiderte: „Was sein muß, muß sein.“ (Fortsetzung folgt.)

„Es ist nicht aller Welt,“ erwiderte Hinnerk.

„Einerlei.“ Ohm zündete die ihm dargebotene Meer-schaumpfeife an (sie stammte von Hinnerks Vater her) und stieß die ersten Züge heftig heraus. Ja, eine edle Entrüstung drängte ihn, auf den Tisch zu schlagen.

„Dem Bengel was abgeben? Wenn es noch ein anderer wäre! Aber ihm? Dir gehört es zu, dir ist es mit warmer Hand geschenkt; nein, das kann dir kein Mensch wegnehmen.“

„Ohm,“ antwortete Hinnerk, „da fällt mir ein Stein von der Brust.“

„Laß ihn fallen, Hinnerk! Es taugt nicht, Steine auf der Brust zu tragen.“ — Ohm lachte über das barocke Wort.

Der Bauer von Westerbühren fühlte sich entlastet, so frei wie lange nicht, und das Gefühl der Freiheit und Dankbarkeit schäumte über. „Karl Ohm,“ rief er, „du bist ein gräßlicher Klotz Kerl!“

Der von Barchenhufen rauchte und schmunzelte: „Klotz hin, Klotz her, bleib nur fest, verplapper dich nur nicht! Dann kann dir keiner was tun!“

„Aber wenn Hans kommt oder das Gericht. Was kann daraus werden?“

„Nichts kann daraus werden. Das heißt,“ setzte und rauchte Ohm bedächtig hinzu, „höchstens ein Schwur.“

„Ein Schwur!“ Hinnerk Schmidt schrak auf und sah seinen Berater trostlos an. — „Wenn ich es beschwören soll, das kann ich nicht, ich habe die Rüste ja gleich herübergetragen.“

Karl Ohm Schnoor sah ihn an, lächelte sieghaft und ein bißchen mitleidig. — „Junge!“ sagte er und rauchte.

Und nach einer Pause ernst: „Das verstehst du nicht, Hinnerk. Du sollst nicht beschwören, daß du die Rüste nicht weggetragen hast, du sollst nur beschwören, daß du alles, was zum Nachlaß gehört, aufgeschrieben hast. Du hast nicht nötig, anzugeben, was du weggetragen hast, wieviel es gewesen ist. Denn das, was in der Rüste war, was

du weggebracht, gehörte nicht zum Nachlaß, das war dir geschenkt, gehörte dir zu. — Und, wenn du gefragt wirst, gib nichts an. Das sind nichts als Falsen. Sag einfach: „Das, was aufgeschrieben ist, das ist der Nachlaß, auf weiteres Fragen würdest du nicht antworten.“

Hinnerk Schmidt wurde lebendig, das verstand er, das faßte er.

„Du hast recht, so kann ich es beschwören.“

Seine Gemütsrechtfertigung hatte auf schwankendem Grunde geruht, war verblüht und zeitweilig abhanden gekommen, nun kam Karl Schnoor von Barchenhufen und gab sie ihm zurück, gab das in knapper, greifbarer Form, was dunkel in seinem Gefühl gelegen hatte. Nun wußte er sich sicher, nun verzog er des Propsten und seiner Predigt, nun sprangen die Blütenknospen reinen Glücks. Es drängte ihn ins Freie, er mußte sein Glück äußern, er hätte dem Ohm auch gar zu gern, als die Gefahr hin, bei der Darlehnsbitte höher eingeschätzt zu werden, die Größe und den Reichtum und die Pracht seiner Felder und seiner Ernte gezeigt.

„Willst meinen Buchweizen mal sehen?“ fragte er.

„Da steht auch noch etwas Hafser, willst das mal sehen?“

„Jawohl,“ erwiderte Ohm.

So gingen sie ins Feld.

Zwölftes Kapitel.

Der Tagelöhner Johann Kof folgte ihnen nach. „Klaus int Moor schall heel schlecht sin,“ erzählte er. Der Amtsrichter solle kommen und Testament machen.

Es war Hinnerk Schmidt unangenehm, gerade jetzt an den jungen Menschen, der gleich nach Leistung des Elbes die Schwindlust bekommen hatte, erinnert zu werden.

„Warum auch nicht?“ — Das kam ärgerlich von den Lippen des meistens so ruhigen Hinnerk Schmidt.

Ein Frauenzimmer, nicht jung, nicht alt, in kurzärmliger Jacke . . . fette Formen, um den Mund ein Zug

Ortsvereine des Westens. Nächsten Mittwoch, den 19. Januar 1910, abends 7/9 Uhr, **Heinrich-Heine-Abend.**

Mitwirkende: **Robert Koppel-Berlin**, Mitglied der Münchner Scharfrichter, Gesang und Rezitation, **James Rothstein-Berlin**, Begleitung, **Wilh. Wittig-Leipzig**, Vortrag.

Programmkarten à 50 Pfg. sind zu haben im Felsenkeller, in der Filiale der Volkszeitung, Lützner Strasse 41, bei Max Georgi, Kleinzschocher, Friedrich Stoye, Leutzsch, Volksbuchhandlung, Tauchaer Strasse 19/21.

Einzel-Eintrittskarten zum Heine-Abend à 20 Pfg. sind Mittwoch an der Abendkasse im Felsenkeller zu haben.

1708

Bibliothek
7500 Bde., geöffnet abends v. 8-10 Uhr. Sonntag von 11-12 Uhr, für die Jugend Mittwochs 3-5 U.

Sozialdemokratischer Verein für den 12. sächs. Reichstagswahlkreis

Besesaal
mit über 100 Zeitungen, Journalen u. Wochenschriften.

Bureau: Volkshaus, Jäger Straße, Hof 1, Portal rechts.

Dienstag, den 18. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale des Volkshauses

Ordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Dr. P. Lensch** über: Der Bilderaktivismus vor 50 Jahren. 2. Bericht des Vorsitzenden, des Kassierers und der Revisoren. 3. Antrag des Vorstandes: Erhöhung des Beitrages der weiblichen Mitglieder von 20 auf 30 Pfg.

Dienstag, den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses

Lichtbilder-Vortrag. Serbien, Land und Leute.

Bibliothekskataloge sind während der Vorkaufszeit zum Preise von 25 Pfg. zu haben, und bitten wir alle Leser davon Gebrauch zu machen.

Eintrittskarten zum Lichtbildervortrag bei allen Unterkassierern und in der Filiale der Volksbuchhandlung, Jäger Straße 32.

Brandis.

Gasthof zum goldenen Stern.

Einem geehrten Publikum von **Brandis** und **Umgebung**, sowie allen Freunden und Bekannten hierdurch zur gefälligen Kenntnis, dass wir obigen **Gasthof** käuflich erworben haben und dass die **Übernahme Dienstag, den 18. d. Mts.**, stattfindet.

Es soll unser aufrichtiges Bestreben sein, unsern werten Gästen **nur das Beste aus Küche und Keller zu bieten** und allen Familien stets einen gemüthlichen Aufenthalt zu gewähren. In diesem Sinne bitten wir alle, uns gütigst in unsern neuen Unternehmen unterstützen zu wollen.

Gleichzeitig halten wir unsern **Saal** sowie **Gesellschaftszimmer** zu Vereins- und Familienfestlichkeiten bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Robert Klöpzig und Frau.

780]

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeltzer Str. 32, Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. [773]
Telephon 3781.

Freitag, den 21. Januar, abends 7/9 Uhr, finden folgende **Bezirks- und Branchen-Versammlungen** statt:

Norden: Gosenkloster, L.-Eutritzsch.
Osten: Drei Mühren, L.-Anger.
Westen: Felsenkeller, L.-Blagwitz.
Zentrum: Volkshaus, Nebenfaal links.
Klempner: Volkshaus, Gesellschaftssaal.
Bauschlosser: Volkshaus, Kolonnade.
Mechaniker: Volkshaus, Café links.
Gelbmetallarbeiter: Volkshaus, Café Mitte.
Metalldrücker: Volkshaus, Kontorzimmer.
Feilenarbeiter: Volkshaus, Zimmer Nr. 1.
Graveure: Volkshaus, Mittelfaal.
Former: Volkshaus, Nebenfaal rechts.
Anschläger: Volkshaus, Zimmer am Restaur.
Heizungsmonteur: Sonnabend, den 22. Januar, im Volkshaus.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:
Bericht und Neuwahl der Agitations- resp. Branchenkommissionen.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Leipzig.

In den nächsten Tagen finden folgende Sektions-Versammlungen statt.

Zelluloid- und Stockarbeiter.

Dienstag, den 18. Januar, abends 7 Uhr, im Restaurant Stadt Altenburg, Lindenau, Markt 19.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Dr. Stephan** über: Die Entwicklung der Produktion. 2. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung.

Musikarbeiter.

Mittwoch, den 19. Januar, abends 8 Uhr, im Volkshaus (großer Saal).
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **K. Ryssel** über: Aus der Vorgeschichte der modernen Arbeiterbewegung. 2. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung.

Maschinenarbeiter.

Donnerstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, im Volkshaus.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung. 2. Stellungnahme zu den Forderungen in der Metallindustrie.



Berzog von Burgund
Qualitäts-Zigarette
Fabrik Union
Gbr. Lemna.

Reparaturen

an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Balkkleider, Abendmänt., Kostüme, Kleider, Jack., Blus., Pelzstolas, Schuhe, neu u. wenig getragen, verfertigt. Schrägstr. Damen-Mon.-Gard., Alexanderstr. 17, II. Maßfen von 3. An zu verfertigen.

Konsumverein Naunhof u. Umgegend e. G. m. b. H.

Sonntag, den 30. Januar 1910, abends 8 Uhr

Halbjahrsgeneralversammlung

im Gasthof zum goldenen Stern in Naunhof.

Tagesordnung: 1. Halbjahrsbericht. 2. Wahl eines Vorstandsmittgliedes. 3. Betreffs Änderung der jetzigen Geschäftsstelle. 4. Anträge der Mitglieder nach § 13 Abs. 2 des Statuts. 5. Allgemeines. — Zutritt nur für Mitglieder und deren Frauen. Einen zahlreichen Besuch erwartet [777] Der Vorstand.

Ban- und Möbeltischler.

Freitag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im Volkshaus (großer Saal).
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung. 2. Gewerblichliches.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz

von **Dr. Karl Liebknecht.**
Preis 20 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 19/21.

Familienanzeigen.

Für die reiche Anteilnahme aus Freunden- und Bekanntenkreisen beim Hinscheiden unseres unvergesslichen Sohnes **Arthur** sagen wir unsern innigsten Dank.
Connewitz, 18. Jan. 1910.
O. Gessert nebst Frau [800] und Hinterbliebenen.

Berein für Frauenstimmrecht zu Leipzig

Donnerstag, 20. Jan., abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Rosentalkasinos (Rosentalkasse 8)

Öffentliche Versammlung

Vortrag von Frau **Frida Radel** (Hamburg): **Warum fordern wir das Frauenstimmrecht?**

Nach dem Vortrage freie Aussprache. [775]
Eintritt frei! Refektorien Plätze à 50 Pfg. in der Serigischen Buchhandl., Neumarkt 7, u. am Vortragabend am Saaleingange.

Rahmentischler und Vergolder.

Freitag, den 21. Januar, abends 7/9 Uhr, im Volkshaus.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung. 2. Verbands- und Branchen-Angelegenheiten.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels **Otto Alwin Korl** sagen wir allen Verwandten und Bekannten für den reichen Blumenschmuck unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Firma **Friedrich Zahn** und seinen Arbeitskollegen für die eblen Spenden. Dank Herrn **Pastor Gast** für die trostreichen Worte am Grabe. [776]
Groschacher und Mansfeld.
Der tieftrauernde Vater **Robert Korl** nebst Geschwister.

Dank für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme sowie für den reichen Blumenschmuck und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern lieben unvergesslichen Mutter **Frau Anna Augusta verw. Kraft geb. Hofmann** sprechen wir hiermit allen lieben Freunden und Bekannten, unserm Hauswirt und Hausbewohnern sowie unsern werten Kundschaf, den Engroschändlern, den Händlern und Händlerinnen, ferner auch den Arbeiterinnen der Firma **Beig & Wähler** unsern aufrichtigsten Dank aus. Besonderen Dank auch Herrn **Pastor Reinhardt** für seine trostreichen Worte am Grabe. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein Ruhe sanft in die Ewigkeit nach. [804]
Die trauernden Kinder nebst Angehörigen.

Wasserfall

Katharinenstrasse 13/17.
Tägl. v. 5 Uhr nachm. bis 12 Uhr nachts: für Leipzig! • Beste Sensation! • Für Leipzig!
D'Moosblümerin.
Neue, junge, frische bildhafte Madeln.

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten
Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.
Großes Lager in Inletts.
Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarzdorf, Kirchstr. 2
Ecke Wurzner Strasse.

Parkettleger.

Freitag, den 21. Januar, abends 6 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 2.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl des Vertrauensmannes. 2. Branchen-Angelegenheiten.

Stellmacher.

Sonabend, den 22. Januar, abends 7/9 Uhr, im Volkshaus.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung. 2. Branchen-Angelegenheiten.

Heute vormittag 10 Uhr verschied nach langem Leiden unser guter, lieber Vater und Schwiegervater **Adolf Ernst Bauerfeind** im 78. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetriibt an **L. Reudnitz, Oststr. 28, IV.,** den 15. Januar 1910
Die trauernden Hinterbliebenen **Adolf Bauerfeind und Frau.**
Die Beerdigung findet Dienstag, vorm. 11 Uhr, vom Krankenhaus St. Jakob aus statt [701]

Bürgerliches Gesetzbuch.
30 Pfg.
Volksbuchhd. Leipzig u. Filialen

Kauft **Briketts** bei **Benno Grimm** Tauchaer Strasse 41.

Verwenden Sie nur **Lipsia-Senf-Essig** überall zu haben. Anerkannt beste Marke, vorzüglich im Geschmack.

Religion Sozialismus und von Dr. Pennekock
Preis 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 19/21.

Drechsler aller Branchen.

Sonntag, den 23. Januar, vormittags 11 Uhr, im Volkshaus.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Zentralkommission der Drechsler Deutschlands. 2. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung.

Die Teilnahme aller Verbandsmitglieder obiger Branchen an den Versammlungen erwarten
[805]
Die Sektionsleitungen.

Jeden Dienstag: Schweineschlachten Beethovnrstr. 11.*

Am 15. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden unser langjähriger Vertreter **Herr Franz Ferdinand Hempel.** Sein unermüdlicher Fleiss, seine Treue und Tüchtigkeit im Verein mit besonderer Liebenswürdigkeit, sichern ihm in unserem Kundenkreise und bei uns ein dauerndes ehrenvolles Andenken.
Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz RIEBECK & Co., Aktiengesellschaft.
W. Reinhardt.
774]

Politische Uebersicht.

Parlamentsausgang.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Parlamentsmühle klappert wieder. Sie wird noch ein paar Wochen fleißig klappern, vormittags und nachmittags, bis dann im April die Deputierten auseinanderziehen, um den Wählern zu beweisen, daß ihre Arbeit für das Volkswohl ihre Wiederwahl zur patriotischen Pflicht macht.

Nicht ungelegen kommt es den Verzögerungspolitikern, daß sich gerade jetzt in der Arbeiterschaft und in der sozialistischen Partei eine lebhaftige, ja heftige Diskussion über die Regierungsvorlage oder vielmehr das, was von ihr übrig bleiben dürfte, entwickelt hat.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 15. Januar. In der Sonnabendstunde des Reichstags wurde die Beratung der kleinen Justizgesetze beendet. Sowohl das Gesetz über Aenderung der Gerichtsverfassung und der Strafprozeßordnung als die kleine Strafgesetznovelle stellen nichts dar als Pläden auf dem alten Gewande; sie bedeuten weder die Geltendmachung neuer humaner und wissenschaftlicher Prinzipien der Rechtspflege, noch eine Aenderung oder auch nur Milderung des Klassencharakters unserer Justiz.

nicht Herr A h l a h, der zwar einige beachtenswerte Ausführungen machte, doch schließlich den Entwurf als eine geeignete Grundlage bezeichnete.

Bösartiger als das erste ist das zweite Justizgesetz. Es enthält eine Reihe Strafverschärfungen gegenüber verschiedenen Delikten. Die sehr berechtigte Entrüstung der öffentlichen Meinung über zu milde Bestrafung unerhörter Kindermißhandlungen soll benutzt werden, um ein Ausnahmegesetz gegen die Presse durchzubrüden.

Das Gesetz über die Haftung des Reichs für seine Beamten wanderte nach sehr kurzer und mehr formeller Debatte an eine Kommission. Natürlich wurde auch über die Justizgesetze Kommissionsberatung beschlossen.

Am Montag stehen Interpellationen auf der Tagesordnung.

Unterliege Zollwucher.

Bei der Etablierung im preussischen Abgeordnetenhaus mußte der preussische Finanzminister Herr v. Rheinbaben demütig vor den Junkern die „Steuerhehe“ verantworten, die die Regierung gegen die Finanzreform im weiten Lande „duldete“.

Von einzelnen Kreisen der Interessenten ist auch dem Publikum ein Preisauflauf zugemutet, der um das Zweifache, Dreifache, Fünffache (Rufe rechts: Hundertfache) über das hinausgeht, was tatsächlich durch die Steuern berechtigt war.

Die verwerbliche Ausnutzung der horrend erhöhten oder neu eingeführten Steuern und Zölle zu Preistreibern wurde von der Arbeiterschaft überall mit entschuldigender Energie bekämpft. Wie wenig Ursache jedoch die Rechte des preussischen Abgeordnetenhauses hatte, der Verdammung dieser Preismanöver johlend beizustimmen, zeigt eine Berechnung der Steigerung der Pachtpreise, die mit den höheren, durch den Getreidezollwucher verursachten Preisen landwirtschaftlicher Produkte begründet wird.

In G a u l e d e n, Kreis Wehlau, betrug der vorherige Pachtzins 6018 Mk. (23.20 Mk. pro Hektar), der letzte 6250 Mk. (24.20 Mk.), der neue Zins aber 7840 Mk. (30.50 Mk.) pro Jahr. In V o t t i n - A n g e l d e, Kreis Kulm, belief sich der vorige Pachtzins auf 13508 Mk. (10.20 Mk. pro Hektar), der neue aber auf 20080 Mk. (26.70 Mk.). In S e r o t o p a h, in demselben Kreise, war der Zins zuletzt 8008 Mk. (in der vergangenen Periode allerdings über 12000 Mk.) gleich 24.40 Mk. pro Hektar, jetzt aber wird er betragen: 15000 Mk. oder 42.50 Mk. pro Hektar.

Daß diese horrende Erhöhung der Pachtkosten für Staatsgüter nur als Folge der noch höheren Pachtsteigerung auf den Privatgütern denkbar ist, ist ohne weiteres klar, wie es auch keinem Zweifel unterliegt, daß die Pachtsteigerung überhaupt überwiegend nur die ungeheuerliche Steigerung der Preise landwirtschaftlicher Produkte widerspiegelt, die durch die Getreidezölle ermöglicht wurde.

Der Bundesrat am Werk.

Dem Reichstage ist eine Uebersicht der Entschleßungen des Bundesrats auf Beschlässe des Reichstags zugegangen. Aus dem umfangreichen Aktenstück geht hervor, daß es dem Bundesrat zumeist nicht beliebt hat, den Beschlüssen des Reichstags beizutreten. So ist dem Beschlusse, Bankkontrollen aus der Arbeiterklasse zuzulassen, keine Folge gegeben worden.

gearbeitet, soll aber bis zur Erledigung der Versicherungsgesetze zurückgestellt werden, Erhebungen über die Frage der Gewährung von Darlehen für gemeinnützigen Wohnungsbau sind gemacht, werden aber keine gesetzlichen Maßregeln zur Folge haben, da sie „zu große Mittel“ erfordern.

Man sieht, der Bundesrat macht zielbewußt und sorgfältig auch das wenige Bessere zunichte, das der Reichstag zu wünschen und zu hoffen wagt.

Die Reichsversicherungsordnung

hat in den Bundesausschüssen mancherlei Aenderung erfahren hinsichtlich des Verfahrens bei der Feststellung der Renten. Diese Tätigkeit wurde für die Unfallversicherung den Berufsgenossenschaften, für die Invalidenversicherung den Landesversicherungsanstalten übertragen. Die Vorbereitung der Entscheidung ist für die Versicherungsbranche verschieden geregelt.

Das preussische Abgeordnetenhaus

wählte am Sonnabend sein bisheriges Präsidium durch Jura wieder und trat sodann in die erste Lesung des Etats ein. Die Beratung begann mit einer Rede des konservativen Abgeordneten v. Pappenheim, in der er dem neuen Ministerpräsidenten das Vertrauen seiner Freunde, aber auch gleichzeitig den Wunsch ausdrückte, es möge möglichst bald ein Vizepräsident des Staatsministeriums ernannt werden, weil der Ministerpräsident durch seine Geschäfte als Reichskanzler zu sehr in Anspruch genommen sei.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat zum Etat des Ministeriums des Innern eine Reihe von Anträgen eingebracht. Der eine bezieht sich auf die Aufhebung der politischen Geheimpolizei, ein anderer fordert, daß die Regierung dem Treiben der Beamten oder Agenten der politischen Polizei außerdeutscher Staaten ein Ende macht, ein dritter Antrag verlangt die Aufhebung des Bagabundengesetzes betreffend die Ausweisung von Inländern, und ein vierter die Aufhebung der Paragraphen 9 und 10 des preussischen Pressgesetzes, des Plakatgesetzes. Da es unferer Fraktion an der nötigen Zahl von Unterschriften fehlt, die zur Einbringung selbständiger Anträge nötig ist, muß sie sich mit Anträgen zum Etat begnügen.

Aus der bayrischen Kammer.

Wir berichten über den Knußfall des Dr. Pöhlner gegen den bayrischen Ministerpräsidenten, der in einem Anfall von Aufrichtigkeit gestanden hatte, daß die bürgerlichen Parteien von der Sozialdemokratie zur sozialpolitischen Tätigkeit aufgerufen würden. Um das mild gewordene Zentrum zu verschonen, gab nun der Ministerpräsident v. Podewils am Sonnabend eine beruhigende Erklärung ab über die Stellung der Regierung zur Sozialdemokratie. Die Klust, die ihn von der Auffassung der Sozialdemokratie trenne, sei nicht zu verkennen gewesen. Das könne ihn aber nicht abhalten, ihr auch dabei eine objektive Würdigung zuteil werden zu lassen.

Wie „modern“ diese Entschuldigung auch klingen mag, sie ist doch nur eine eilige Entschuldigung vor dem ältlichen Zentrum.

Bei der Etablierung kam man auch auf den Fall Brentano zu sprechen. Professor Lujo Brentano beteiligte sich bekanntlich an der Münchner Ferrer-Demonstration. Es wurde festgestellt, daß sich die Regierung über das schreckliche Ereignis Bericht erstatten ließ. Fortsetzung folgt bei der Verhandlung des Kultusetats, wo Herr Brentano von den Zentrumsmitgliedern moralisch verbrannt werden dürfte. Eigentlich ist er nicht so gefährlich.

Die Demokraten

haben großmütig verkündet, daß sie stets die Sozialdemokratie unterstützen würden, weil auf diese Weise der Sieg der Demokratie gefördert würde. In dieser Versicherung steht das Zirkular in schroffem Gegensatz, daß in Berlin gelegentlich der Stadtverordnetenwahl für das kassierte Mandat von dem sozial-fortschrittlichen (demokratischen) Wahlkomitee gegen die Freistimmen vertrieben wurde:

Gefahr im Verzuge! Sehr geehrter Herr! Bis zu dieser Stunde haben Sie nach unseren Listen noch nicht gewählt. Die Gegner bringen ihre Anhänger mit allen

Mitteln zum Wahlrecht, so daß die Gefahr besteht, daß Herr Philipp Herzberg, ein Schrittmacher der Sozialdemokratie, gewählt wird. Wir wissen von Ihnen, daß Sie das nicht wollen. Kommen Sie deshalb, bitte, sofort und wählen Sie den Geh. Medizinalrat Professor Dr. Max Wolff, Direktor der königlichen Poliklinik für Lungenerkrankende.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Das Wahlkomitee. Krenzel. Dr. Hartmann.

Die Demokraten unterscheiden sich bekanntlich darin von dem liberalen Freisinn, daß sie es ablehnen, die Sozialdemokratie als Baustein hinzustellen. Höchstens, wie im vorliegenden Falle, vergessen sie nach alter Freisinnstritte das Programm, — wenn so ein Mandat ergattert werden kann.

Berlin, 17. Januar. Die beabsichtigte Entlastung des Reichsgerichts dadurch, daß gegen Urteile eine Revision dann nicht mehr zulässig sein soll, wenn zwei Instanzen gleichmäßig entschieden haben, hat Bedenken wachgerufen. Um diesen entgegenzutreten, wird jetzt erklärt, daß Revisionen nur dann unzulässig sein sollen, wenn sie lediglich auf formale Gründe sich stützen.

Der wirtschaftliche Ausschuss ist zum Montag, den 24. Januar, zur Erörterung der handelspolitischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika sowie der französischen Zollserhöhungen nach dem Reichsamt des Innern einberufen worden.

Das Arbeitsamtergesetz. Das Arbeitsamtergesetz hat in Bundesrat eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Nach einer halbamtlichen Meldung sollen die Aufgaben der Arbeitsämtern erweitert worden sein, so daß sie auf Wunsch der Beteiligten bei Abschluss von Tarifverträgen mitwirken, ferner selbständige Umfragen über wirtschaftliche und gewerbliche Verhältnisse veranstalten können. Techniker, Werkmeister und Betriebsbeamte sollen der Kammer nicht unterstellt sein. Die Wählbarkeit von Personen, die einem Gewerbe nicht mehr angehören, wird nach wie vor abgelehnt. Es soll verbleiben, daß Arbeitersekretäre und Vertrauensmänner der Gewerkschaften, die nicht mehr im Berufe sind, in die Kammer gewählt werden. Vom Unternehmer zum unabhängigen Mann will man nicht haben!

Die liberale Dreieinigkeit. Der Zentralausschuss der freisinnigen Volkspartei hat sich einstimmig für den Zusammenschluss der drei linksliberalen Parteien ausgesprochen. Der konstituierende Parteitag der neuen Partei wird am 6. März in Berlin zusammentreten.

Und wiederum: dekorierte Freisinnige. Beim gestrigen Ordensfest wurden wiederum „freisinnige“ Politiker dekoriert, und zwar die drei vielseitig kompromittiertesten „Freisinnigen“ des Reichstags, Gylling, Pachnicke und Deckler. Die beiden ersten erhielten den Kronenorden 3. Grades, der dritte den Adlerorden 4. Klasse.

Doch wo bleibt Eichhoff? Ist er noch nicht brav genug gewesen?

Die Zündholzsteuer. Die Zündholzfabriken haben sich zu einem Verkaufsbündnis zusammengeschlossen, um die Preise höher zu treiben. Das Syndikat wird seinen Sitz in Dresden haben. Die nächste Folge wird die sein, daß entweder die Zündhölzer teurer werden, oder aber, daß der Inhalt der Zündholzschachteln vermindert wird. Diese unerhörte Preisdreherei ist dadurch möglich geworden, daß die Zündholzfabriken auf Jahre hinaus vor jeder Konkurrenz geschützt sind. Das Steuergesetz befreit nämlich neu entstehende Fabriken mit einer höheren Steuer und schaltet damit jede Konkurrenz aus. Vor Inkrafttreten der Steuer hat das Publikum seinen Bedarf auf lange Zeit gedeckt, dadurch mußte nun in den Zündholzfabriken eine erhebliche Verbilligung der Arbeitszeit eintreten. Die Arbeiter haben sich nun an den Reichstag mit der Bitte um Unterbrechung gewandt und die kartellierten Fabrikanten halten sich dadurch schadlos, daß sie das Publikum schröpfen.

Die Heischöpfe des Kapitals. Die Verwaltung des politischen Korruptionsfonds, den die Schatzkammer angelegt haben, ist einem besonderen Ausschuss übertragen worden. Daß der Fonds nur für schatzkammerliche Zwecke verwendet wird, dafür bürgt die Zusammenfassung des Ausschusses. In den Vorstand wurden gewählt: Rechtsanwält Meyer, Vorsitzender des Vereins Deutscher Stahl- und Eisenindustrieller, Th. W. Schmidt, Direktor der Bogeländischen Spinnerei in Hof (Bayern) und G. Perle, Direktor der Leipziger Baumwollspinnerei, ferner gehören dem Vorstand an Geh. Bergrat Hilger und Müller, Direktor der Werke Stumm in Reutheben.

Der Stenburger Staatsanwalt. Wir wir bereits meldeten, wurde der Schriftsteller Erich Schlack von dem Schöffengericht in Apenrade zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er angeblich zwei halsstarrische Redakteure in der Chce gekränkt hatte. Die Neue Hamburger Zeitung kennzeichnet in ihrer Nummer vom 12. Januar die Waise, die in diesem Prozeß dem Staatsanwalt zugefallen ist, wie folgt:

Die beiden beleidigten Lokalredakteure sind Privatpersonen, wie es alle Journalisten sind. Nichtsdestoweniger hatte der Staatsanwalt die Klage erhoben, wodurch Schlack die sehr wichtige Widerklage abgehandelt wurde, zu der er bei einer Klage auf privatem Wege rechtlichen Anlaß gehabt hätte.

Das Gericht mußte feststellen, daß es sich nur um eine private Beleidigung handelte, belegte aber dafür diese mit 300 Mark Geldstrafe, an Stelle der vom Staatsanwalt beantragten 150 Mark. Der Apenrader Staatsanwalt dürfte bald in die Stellung des verdammten Ersten Kleiner Staatsanwalts aufrücken. Vielleicht rettet er dort das Reich so kräftig vor den handeltreibenden Manichäern, wie er es vor den Freunden der Dänen geschäft.

Kleine politische Nachrichten. Der Landtagsabgeordnete Lorenz, der der freisinnigen Volkspartei als Kandidat angehört und den Wahlkreis Minden II vertritt, ist Freitag nach in San Remo gestorben. — Die türkische Regierung hat nunmehr eine gerichtliche Klage gegen die Reichsbank auf Herausgabe des Millionendepots des Sultans Abdul Hamid eingeleitet; die Klageschrift ist der Deutschen Reichsbank zugestellt worden. — Der Allgemeine Arbeitsverband hat in Paris einen Aufruf an die Arbeiter, in dem der gegenwärtig im Senat zur Beratung stehende Gesetzentwurf über die Altersversicherung als ein Schwindel und als eine Verringerung an den arbeitenden Klassen bezeichnet wird. — Die Staatsanwaltschaft leitete gegen Gustave Deray wegen eines Artikels über den Mord des Politikers Derau, die gerichtliche Untersuchung ein.

Oesterreich-Ungarn.

Rundgebungen für das allgemeine Wahlrecht.

Budapest, 17. Januar. Gestern nachmittag fanden hier und in vielen Provinzialstädten Massenrundgebungen der Arbeiter für das allgemeine Wahlrecht statt. In der hiesigen Rundgebung beteiligten sich etwa 15 000 Arbeiter in geschlossenem Zuge.

Gegen die Regierung.

Budapest, 15. Januar. Von der Volkspartei ist eine Aktion eröffnet worden, um sämtliche Parteien neuerdings in eine Koalition gegen die Kabinettsbildung des Grafen Khuen-Hedervary zu vereinigen. Die Verfassungskommission unter Führung

des Grafen Andrássy lehnte die Teilnahme ab, dagegen haben die Parteien Kossuths und Justiz sowie die liberale Volkspartei Delegierte abgeordnet, die mit den Einberufern über ein gemeinsames oppositionelles Vorgehen zu verhandeln beabsichtigen.

Frankreich.

Fortschritte der Nordtechnik.

Paris, 16. Januar. Dem Petit Parisien zufolge wurden in der staatlichen Waffenfabrik in St. Etienne sieben mehrere Exemplare eines neuen Maschinengewehrs vollendet, das außerordentliche Vorzüge besitzen soll. Das von dem Major Chauhat erfundene Maschinengewehr wiegt nur acht Kilogramm und wird von einem einzigen Soldaten bedient, der mit ihm 200 bis 300 Schuß in der Minute abgeben kann.

Die Blüte der bürgerlichen Demokratie.

Paris, 15. Januar. Der Ausschuss der radikalen und der radikal-sozialistischen Partei hat sich gegen die Proportionalwahl ausgesprochen.

Großbritannien.

Die Wahlen.

London, 16. Januar. Bis 1 Uhr 10 Minuten waren gewählt 43 Unionisten, 27 Liberale, 6 Vertreter der Arbeiterpartei und 5 Nationalisten. Gewonnen haben die Unionisten 18, die Liberalen nach den letzten Feststellungen 8 Sitze. In London gewonnen die Unionisten 3 Mandate. Die Liberalen, die gewählt worden sind, sind es mit bedeutend geringerer Mehrheit als bei der vorigen Wahl.

London, 15. Januar. Nach einer Wählrede in Grimsby wurde Schaplanter Lloyd George, als er den Saal verließ, von der draußen versammelten Menge feindlich empfangen, so daß er durch eine Hintertür über die Eisenbahngleise hinweg in das Gebäude einer Feuerwache flüchten mußte.

Spanien.

Von der Militärbewegung.

Paris, 15. Januar. Wie der Agence Havas über Sendungen aus Madrid gemeldet wird, ist die Zahl der von dem Kriegsminister bestrafte Offiziere nicht höher als vierzig. Das Gerücht von einem Rücktrittsgesuch des Kriegsministers wird dementiert. Alle Mitglieder des Kabinetts bleiben in dieser Frage stillschweigend. In den großen Städten des Landes und in den Garnisonen herrscht vollkommene Ruhe.

Vom Marokkoadventurer.

Penon de la Gomera, 16. Januar. Eine Abordnung der letzten fünf Stämme, die sich noch nicht unterworfen hatten, traf hier ein, um deren Unterwerfung anzukündigen, mit der Versicherung, daß sie nunmehr treu zu Spanien halten wollen. Der Handel nach dem Innern des Landes ist damit wieder frei geworden.

Was davon zu halten ist, zeigt die folgende Nachricht: Madrid, 16. Januar. Wie die Correspondencia d'España über Cadix aus Tanger erfährt, sollen sich die Stämme darauf vorbereiten, den Kampf gegen die Spanier von neuem aufzunehmen. Emisäre der Stämme sollen in Tanger ganz öffentlich Munitionskäufe vornehmen.

Der mit der Amnestie.

Barcelona, 16. Januar. Heute vormittag bewegte sich ein Demonstrationzug von etwa 30 000 Personen durch die Stadt nach dem Palast des Gouverneurs. Hier wurde eine Adresse überreicht, in der um Amnestie für die wegen der Vorgänge im Juli vorigen Jahres inhaft genommenen Personen gebeten wird. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Der Gedanke der Vereinfachung der inneren Verwaltung unseres Staatswesens, der bereits in der letzten Session Gegenstand der Beratung in den Kammern gewesen ist und in den Statdebatten in der Zweiten Kammer vom Vbg. Hettner und in der Ersten Kammer vom Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler mehrfach berührt worden ist, wird in zwei in der Zweiten Kammer eingegangenen Anträgen weiter verfolgt. Die Konservativen und die Nationalliberalen haben gleichzeitig Anträge eingebracht, die auf Einsetzung einer besonderen Kommission hinführen. Der konservative Antrag Oplig und Genossen lautet:

Die Kammer wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, zum Zweck der Durchführung einer Reform der inneren Verwaltung im Sinne größerer Vereinfachung des Verwaltungsganges und der Erhöhung der Selbstständigkeit der unteren Behörden eine Kommission aus auf diesem Gebiete sachverständigen und erfahrungreichen, den hauptsächlichsten Berufsständen des Landes angehörenden Männern niederzusetzen, um unter dem Vorherrsche des Innern gutachtliche Vorschläge zur Vorbereitung einer Gesetzesvorlage auszuarbeiten.

Der nationalliberale Antrag Hettner und Genossen lautet:

Die Kammer wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, zur Vorbereitung der Reform der gesamten inneren Verwaltung eine besondere Kommission niederzusetzen und in sie eine größere Zahl von für diese Frage besonders geeigneten Männern ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer einzelnen Bevölkerungskategorie oder zu einer Partei einzuberufen.

Beide Anträge laufen sachlich auf dasselbe hinaus, nämlich auf Einsetzung einer Kommission von Sachverständigen außerhalb des Landtages.

Die Anträge auf Reform bezw. Beseitigung der Ersten Kammer werden am Mittwoch in der Zweiten Kammer zur Beratung kommen.

Der Referent mehrerer Eisenbahnpetitionen in der Freitagssitzung der Zweiten Kammer war nicht der Vbg. Nischke, sondern der Vbg. Nischke-Lenkisch.

Die Schiffsabgaben.

Zu der Debatte über die Schiffsabgaben während der Statberatungen in der Ersten Kammer schreiben die Dresdner Nachrichten am Schluß einer längeren Betrachtung:

„Am übrigen braucht man hinsichtlich des Ausganges der ganzen Frage, betreffend die Einführung von Schiffsabgaben, noch nicht in Hoffnungslosigkeit zu verfallen. Selbst wenn die in ihren ernsten Lebensbedingungen getroffenen Bundesstaaten im Bundesrat majorisiert worden sollten, ist doch mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß das ganze Unternehmen an dem Widerspruch des beteiligten Auslandes scheitert. Nach allen Zeichen darf man (H) mit Sicherheit annehmen, daß weder Desterreich-Ungarn, welches durch den Oberlauf der Elbe, noch die Niederlande, welche durch den Unterlauf des Rheins zu den Staaten gehören, welchen die Abgabefreiheit durch völlerrecht-

liche Verträge gewährleistet ist, jemals dazu zu bestimmen sein werden, auf die ihnen verbrieften Rechte zu verzichten. Freilich hat die Hilfe von solcher Seite vom nationalen Standpunkte immer ihren peinlichen Beigeschmack, denn es erweist ein häßliches Empfinden, wenn Rechte, welche nach der eigenen Ueberzeugung auf Grund der Reichsverfassung einzelnen Bundesstaaten zustehen, vom Auslande geküßt werden müßten.“

Für Deutschland selbst scheinen also die konservativen Dresdner Nachrichten die Hoffnung auf Abwehr der drohenden Gefahr der Schiffsabgaben bereits aufgegeben zu haben. Der große Bruder Preußen wird schon seinen Willen durchsetzen. Ihn kümmern eben die wirtschaftlichen Interessen eines Bundesstaats nicht!

Langhammers Liaggakzelle. Die bürgerliche Presse meldet: In dem bekannten Verteidigungsprozeß des Landtagsabgeordneten Langhammer gegen den Tapetenfabrikanten Lippmann-Berlin fand in Berlin die Hauptverhandlung statt. Nachdem die Beweisaufnahme, in der sämtliche Zeugen vernommen wurden, die gegen Langhammer erhobenen ehrenrührigen Beschuldigungen als ungerechtfertigt erwiesen hatte, kam ein Verlesungszustande. Der Beklagte gab folgende Erklärung ab: „Ich nehme den in den Tapetenzeitungen Nr. 5 und 6 in den Artikeln: Die Liag-Gründung und zum Fall Langhammer dem Privatkläger gemachten Vorwurf, daß er nach Nordhausen, Hildesheim, Summersbach und Bonn gereist sei, um dortige Fabrikanten zum Kartell mit der Liag zu bewegen und hierbei diesen Herren verschwiegen habe, daß er bereits vorher seine Fabrik an die Liag verkauft habe und unter Verschweigung dieses Umstandes in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins deutscher Tapetenfabriken für die Liag und ihre Pläne gearbeitet habe, zurück.“ Nach dieser Erklärung zog Kläger die Klage zurück. Die Kosten wurden geteilt.

Das Leipziger Tageblatt bemerkt hierzu, der Wortlaut der Erklärung sei jedenfalls für Herrn Langhammer günstig. Wir meinen, daß durch den Prozeß nur Nebenerscheinungen der Liaggakzelle aus der Welt geschafft worden sind. Die Tatsache, daß Langhammer dem Verein der Tapetenfabriken gleichsam über Nacht, nachdem er dem Vereine am Abend noch Treue geschworen, untreu geworden und zum Tapetenrufer, der Liag, abgeschwenkt ist, also seine ehemaligen Kampfgenossen verraten hat, ist auch durch diesen Prozeß nicht aus der Welt geschafft. Das wird man wohl auch bald durch die Fachpresse erfahren.

Verleumert die Landwirtschaft unsere Lebens- und Genussmittel? Ueber diese Frage referierte in Wermsdorf ein Redner des Bundes der Landwirte, ein Herr Wegel aus Freiberg, in einer von Landwirten, Handwerkern und Kleinrentnern stark besuchten Versammlung, schritt jedoch nach dem Oshager Tageblatt sehr schlecht ab. Seine Ausführungen gipfelten in einer Verteidigung der schwarzblauen Finanzreform. In der Debatte ergriff der der freisinnigen Volkspartei angehörende Postassistent Hundt das Wort und geistelte das Verhalten des Bundes der Landwirte anlässlich der Finanzreform. U. a. hatte sich der Referent Wegel darüber beklagt, daß die Arbeiter usw. zu verhöhnt wären und erklärt, er würde sich freuen, wenn die Zeit wieder käme, wo die Arbeiter mit einem Stück trockenen Schwarzbrot und einem Schüssel Wasser vorlieb nahmen. Herr Hundt trat dieser Auffassung ganz energisch entgegen und zeigte an unglücklichen Beispielen, wie verkehrt unsere Zoll- und Wirtschaftspolitik sei und wie sehr sie unser Volk belästige. Herr Hundt endete unter starkem Beifall mit der Aufforderung, mitzukämpfen gegen die Feinde des Volkes. Der Referent vermochte im Schlusswort gegen die Ausführungen des Herrn Hundt sachlich nichts vorzubringen, griff aber dafür um so herber Herrn Hundt persönlich an. So berichtet wie gesagt das Oshager Tageblatt. Der agrarische Redner Wegel scheint nach den angeführten Stichproben seiner Rede in der Tat ein Freischütz erster Klasse zu sein. Wenn er behauptet, daß die Landwirtschaft — soll heißen ihre Wirtschaftspolitik — die Lebensmittel verleumert, so ist das bei einem Redner des Bundes der Landwirte begreiflich. Wenn er aber den Arbeitern, die sich heute schon nicht satt essen können, rät, zu Wasser und Brot zurückzukehren, so ist das nicht nur eine agrarische Kumajung, sondern auch eine agrarische Dummheit, denn der Arbeiter ist und bleibt doch immer der Hauptkonsument der Landwirtschaft.

Zur Reform in der sächsischen Eisenbahnverwaltung. Sehr unzufrieden äußert sich die sächsische Nationalliberale Korrespondenz über gewisse seit kurzem eingetretene Verbesserungen der sächsischen Eisenbahnverwaltung. Was verlangt wurde, sei die volle Anpassung der Verwaltung an die Verkehrsbedürfnisse des Landes. Abgesehen von einigen zweifelhaften Vereinfachungen im Schreib- und Geschäftsverkehr bestohe jedoch die wichtigste Neuerung nur darin, daß die Bauinspektionen, künftig Bauämter genannt, soweit gewisse Funktionen in Betracht kommen, der Generaldirektion unterstellt werden, im übrigen aber unter der Aufsicht der Betriebsdirektion wie bisher bleiben. Dr. Reichhammer habe aber vorgeschlagen, die Betriebsdirektionen, deren es sechs gibt, durch selbständige Betriebs- und Betriebsinspektionen zu ersetzen, die u. a. auch die Verantwortung des selbst im Betriebe stehenden Beamten anweisen würden. Dr. Reichhammer habe sodann die Vereinigung der Generaldirektion mit einer Abteilung des Finanzministeriums gewünscht. Dem gegenüber sei bisher so gut wie nichts im Sinne der Vereinfachung geschehen. Die Korrespondenz erwartet, daß die Zweite Kammer den Antrag Reichhammer nicht als überholt beiseite legen werde.

Dresden. Ueber die Kaufälligkeit eines Schulgebäudes in Vorkast Trahan waren in den letzten Tagen Gerüchte im Umlauf, die auch ihren Weg in die Presse gefunden hatten. Der Rat teilt dazu mit, daß in der Dege eines Klassenimmers des Erdgeschosses schon seit längerer Zeit ein Miß entstanden war. Nach den Beobachtungen des Hochbauamtes hat sich dieser Miß allmählich erweitert. An den hiermit in Betracht kommenden Giebel sollte nun angehaut werden und beim Herausnehmen des ersten Deckenselbes ist ein kleiner Teil der Deckensteine heruntergefallen, wodurch die darunter befindliche, zum Abbruch freigelegte Decke teilweise durchschlagen wurde. Das Schulamt hat deshalb eine Begutachtung des Gebäudes durch das Baupolizeiamt herbeigeführt, wodurch festgestellt worden ist, daß zur Beunruhigung kein Grund vorliegt. Die konstruktiven Bauteile des Schulgebäudes sind nach Vornahme der für nötig erachteten und in Ausführung begriffenen Reparaturarbeiten völlig einwandfrei. Die Wiederbenutzung des Gebäudes zum Schulbetrieb soll nicht eher erfolgen, als bis nach Beendigung der Bauausführung die Unbedenklichkeit dieser Wiederbenutzung vom Baupolizeiamt amtlich festgestellt sein wird. — So überzeugend klingt diese Klarstellung nicht.

Johanngeorgenstadt. Bei der wegen Ungültigkeitserklärung der Wahl eines Stadtordnenden notwendig gewordenen Nachwahl erhielt der Detonum Genosse Seltzer 108, der bürgerliche Kandidat Tischlermeister Tittel 204 Stimmen. Von den 651 Wählern beteiligten sich 578 an der Wahl.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Gutbesitzer Emil Lohmann in Schmorkau bei Ramez war einem andern Gutbesitzer beim Fällen einer Linde behilflich. Er kletterte

auf die Binde, um ein Seil zum Umziehen daran zu befestigen. Als er sich in einer Höhe von sieben Metern befand, schlug ein Windstoß den Baum um, 2. Kürze mit Herab und zog sich dabei mehrere Arm- und Beinbrüche zu. — Beim Holzschlag im Walde wurde der 65jährige Auszügler Mathes Kull aus Schelbe bei Lamsen von einem fallenden Baume erschlagen. — Im Märkelgrund bei Sayda stürzte im Mühlengraben des Gärtners Preis eine Wand ein, wodurch das große Wasserrad zertrümmert wurde. Zum Glück ist dabei niemand verletzt worden. — Bei einem Aufstieg mit einem von ihm selbst konstruierten Flugapparat stürzte der Flugtechniker Schüler in Chemnitz in Boden, wurde aber nur leicht verletzt. In einer Höhe von acht Metern war der Apparat plötzlich von einem starken Windstoß erfasst worden. Die Propeller brachen beim Ueberfliegen und wurden 40 Meter weit geschleudert. — Wegen Unterschlagungen und Betrügereien mußte sich heute der Lehrer Bölle vor der Strafkammer zu Plauen verantworten. Bölle, der zuletzt in Schnarntanne als Lehrer angestellt war, hatte sich von Uhrmachern in Falkenstein und Kuerbach goldene Uhren im Gesamtwerte von über 1800 Mk. verschafft und diese dann zum größten Teil in seinem Kagen vermerkt, ohne die Uhrmacher zu bezahlen. Ferner unterschlug er Geldbeträge, die er von seinen Schülern zur Bezahlung eines Photographen gesammelt hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Aus den Nachbargebieten.

Die Postkasse bezahlt.

Wir berichteten kürzlich, daß zum Salustischen bei der Hochzeitsfeier des Großherzogs von Sachsen-Weimar eine preussische Artillerieabteilung von Erfurt nach Meiningen kommandiert war. Herr Oberst Gädke hatte eine Anfrage im Reichstage angeregt, ob die Kosten dafür aus der herzoglichen Postkasse bezahlt würden. Jetzt kommt aus Meiningen die aussehend offiziöse Mitteilung: „Es bedarf dieser Anfrage nicht. Es besteht kein Zweifel, daß fragliche Kosten aus der herzoglichen Postkasse bezahlt werden.“ Bezahlt werden! also noch nicht bezahlt sind. Sollte erst die Veröffentlichung diese Lösung der etwas heiklen Angelegenheit herbeigeführt haben?, fragt mit Recht das Berliner Tageblatt.

Ilmenau. Bürgerliche Blätter melden von hier: Da in diesem Jahre zu erwarten steht, daß das neubermählte Großherzogpaar auch in unserer Gebirgsstadt seinen Einzug halten, der seitige Gemeinderat aber mit seiner bedeutenden sozialdemokratischen Mehrheit für die notwendigen Ausschmückungsarbeiten „keinen roten Heller“ bewilligen wird, so hat der vorjährige Gemeinderat in seiner letzten Sitzung kurz vor Jahreschluss bei der Festhaltung des Gemeindecats für 1910 noch einen Betrag von 200 Mk. eingestellt, der bei den Einzugsfeierlichkeiten Verwendung finden soll. — Es wäre auch schrecklich gewesen, wenn dem neubermählten Großherzogpaar unser Gebirgsstädtchen in seiner natürlichen Schönheit geseigt und die 200 Mk. zu nützlicheren Zwecken Verwendung gefunden hätten.

Erfurt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung zum zweiten Male den Glasbläser August Luz aus Friederichsdorf wegen Ermordung des Försters Balthar und wegen schwerer Diebstahls zum Tode und zu drei Jahren Zuchthaus. Das erste Urteil, das vom Reichsgericht wegen eines Formfehlers aufgehoben worden war, hatte ebenso gelaute.

Helmstedt. In Döhren rief zur Abendzeit ein heftiger Wind von einer Holländermühle den Kopf herunter und hob auch den größten Teil des inneren Getriebes aus. Als der Müllergeselle Hofstein versuchte, die Mühle zum Stillstand zu bringen, wurde er dabei arg am Kopfe verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Da vor kurzem erst neu aufgebaute Mühle soll nicht gegen Sturmwinden versichert sein, so daß den Besitzer ein schwerer Verlust trifft.

Reichstag.

17. Sitzung, Sonnabend, 18. Januar 1910, 11 Uhr vormittags. Am Bundesratsitz: Vizeo.

Die kleinen Justizgesetze.

Abg. Stadthagen (Soz.): Die formalen Schönheiten des Entwurfs haben einen sehr unangenehmen Beigeschmack, er geht mit außerordentlicher Eleganz an den Klagen über die schlechte Justiz vorbei. Ein bekannter Strafrechtsexperte sagt: Das das Strafrecht immer mehr gebraucht würde als

Waffe gegenüber den aufstrebenden Klassen.

und der vorliegende Entwurf hat vollauf diese Richtung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Er geht noch weiter die Bahn für eine reine Klassenjustiz. Den Wunsch des Abg. Heine, der Richter müsse charaktervoll und selbständig sein, unterschreiben wir, fügen aber hinzu, vor allem muß er unabhängig sein. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese Frage hätte der Entwurf in den Vordergrund stellen müssen. Anstatt dessen ist die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß die Richter nur „zuverlässig“ sind! (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Konzeptionen des Entwurfs sind nichts als Schönfärbereien.

Daß die Staatsanwaltschaft ein unabhängiges Organ ist, gleichgültig ob das Legalitätsprinzip jetzt erweitert oder vermindert werden soll, das wird niemand behaupten wollen. Die Staatsanwaltschaft ist auf jeden Fall ein Fremdkörper in einem System, das Gerechtigkeit will. (Sehr wahr! bei den Soz.) Heute ist es so, daß die Verwaltungsbehörde den ganzen Strafprozeß geradezu beherrscht. Durch die Hineinschiebung der Staatsanwaltschaft werden mit Notwendigkeit

die Richter moralisch degradiert.

(Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn Kappellen nicht bestraft werden sollen, auch wir würden das nicht, warum wird dann nicht der Weg beschritten, sie ganz auszuschalten? Aber es handelt sich bei allen Bestimmungen, die der Staatsanwaltschaft die Entscheidung überlassen, nur immer darum, ob es gegen die Arbeiter geht. Es handelt sich z. B. um Verletzungen der Vorschriften über den Ladenschluß, und die Sonntagruhe, weiter um unzulässige Lohnabzüge. Sind Sie der Ansicht, daß man Untersuchungen von 1 Wg. verfolgt, wenn die Unterschlagung nicht gegen einen Arbeiter vorbildet wird, daß man aber Untersuchungen von 10 Mark nicht verfolgt, wenn die Unterschlagung gegen einen Arbeiter gerichtet ist, schön, dann sagen Sie das offen und ehrlich! Bei einer ganzen Reihe von Verletzungen der Arbeiterschutzbestimmungen erhält der Staatsanwalt das Recht, Anklage zu erheben oder nicht. Wenn Sie diese Bestimmungen nicht billigen, dann müssen Sie sie beseitigen. (Recht! bei den Soz.) Gerade heute werden Kappellen oft verfolgt, wo es keineswegs notwendig ist. Ich erinnere nur an den einen Fall, wo drei vollständig unbefähigte Arbeiter der Eisenbahnverwaltung ganz unbilligerweise vor Gericht geschleppt wurden, weil sie beim Schneereinigen ein Weiberglas auf ihren Wagen geworfen hatten. Solche Anklagen können das Mißtrauen gegen die Justiz nur häufen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Innerhalb einer Gesellschaft, in welcher der Klassenkampf herrscht, können wir unabhängige Richter allerdings nicht haben. Die Richter stehen ja bei und gemittelt unter e r P o l i z e i a u f f i c h t. Erklärte doch der Präsident des ostpreussischen Oberlandesgerichts von Kolben, daß er die Richter durch Gehörten und den Landrat überwachen lasse. (Hört, hört! bei

den Soz.) Wir werfen der Richterschaft nicht bewußte Rechtsbeugung vor, wir betonen immer wieder, daß es sich zum Teil um eine unbewußte, aus dem Klassenstandpunkt entspringende Parteilichkeit handelt. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Anstatt soviel von der Einschränkung der Anklageerhebungen zu reden, beschränkt man zunächst einmal den ganzen Wust von Gesetzen und Verordnungen, die sich mit Vandalen beschäftigen. Da bestehen z. B. ganz vorurteilliche Bestimmungen über das Plakatwesen. Für gewöhnlich werden sie nicht angewandt, manchmal aber doch, und dann

natürlich nur gegen unsre Partei.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Eigentümlich sind auch oft die Urteile, z. B. ist die Jagd keine Störung der Sonntagruhe, weil das Tragen eines Gewehrs keine Arbeit sei. Dagegen ist das Tragen von Flugblättern an Sonntagen — sozialdemokratischer Natur — als öffentliche bewerkstelligte Arbeit betrachtet worden. (Heiterkeit bei den Soz.) So was kann nur ein Mann fertig bringen, der vom Wesen wirklicher Arbeit auch nicht den geringsten Begriff hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Gleichheit vor dem Gesetze steht eben nur auf dem Papier (Sehr wahr! bei den Soz.), wenn ein Geizhals für 40 Sichelbrot und das Abschlagen eines Armes, also für brutale Kränkungen ohne gleichen (Recht! bei den Soz.) ganze 10 Mark Strafe erhält (Recht! bei den Soz.), und der Staatsanwalt sogar noch die Klage „mit lebhaftem Bedauern“ erhebt. (Recht! bei den Soz.)

Wirkliche Abhilfe kann nur die strenge Durchführung der Uebertragung der Rechtspflege an

Richter aus allen Schichten des Volkes

bringen. Welt entfernt, dieser Forderung entgegenzukommen, will nun der Entwurf eine große Anzahl von Fällen der Entscheidung eines einzigen Amtsrichters übertragen. Das bedeutet für diese Fälle einfach die Aufhebung der Rechtsgarantien. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ferner trachtet man danach, die Kompetenz der Schwurgerichte einzuschränken. Teils durch die Praxis, teils durch Gesetz sind weite Kreise der Bevölkerung, die Arbeiterschaft, die Volksschullehrer, die ganze weibliche Bevölkerung von der Zuziehung ausgeschlossen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Sehr bedenklich ist auch die Art, wie die Schöffen ausgewählt werden. Unter zuverlässigen Schöffen versteht doch der Herr Justizminister gewiß politisch zuverlässige, also je nachdem die Regierung schwarz oder blau schwarz ist, sollen auch die Schöffen schwarz oder blau schwarz sein, das Volk aber will unabhängige und freie Schöffen, aus freier Wahl hervorgegangen. (Recht! bei den Soz.)

Bezüglich der Verurteilung müssen wir verlangen, daß sie lediglich dem Angeklagten zuzuehen soll. Warum soll denn, wenn ein unabhängiges Gericht seiner christlichen Meinung nach auf Freispruch erkannt hat, ein Beamter, ein Vollzeitsbeamter kommen und erklären dürfen: Das war nur ein Unfug. Ich appelliere an die höhere Instanz. Nebenfalls müßten in solchem Falle neue Tatsachen vorliegen. — Eine Verschlechterung erblicke ich auch darin, daß namentlich in der Berufungsinstanz an Stelle eines Plinimännerkollegiums das berühmte Dreimännerkollegium treten und fungieren soll. Das ist ein außerordentlicher Mißgriff für den Angeklagten. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die Bestimmungen über die Untersuchungshaft weisen keine andre Verbesserung gegen die früheren auf als vielleicht ein besseres Deutsch. (Heiterkeit.) Womöglich sind sie noch eine Verschlechterung. Ich erinnere nur an den Ausspruch: Der Mißbrauch der Untersuchungshaft treibt jährlich Tausende getreue Staatsbürger in die Arme der Sozialdemokratie.

Bezüglich der Jugendgerichte erkenne ich gern an, daß der Entwurf den Fragen die Berechtigung nicht verweigert, die sich damit befassen, wie die Behandlung der Jugendlichen geändert werden könnte. Man scheint zur Erkenntnis zu kommen, daß

die Gesellschaft der eigentliche Verbrecher

ist, und daß damit das arme Mißglück bestraft wird. Vor allem sollte das Alter der Strafbarkeit auf 18 Jahre hinaufgesetzt werden. Die Staatsanwälte sollten nicht länger das Recht haben, darüber zu erkennen, was mit den jugendlich Verurteilten zu geschehen hat. Die richtige Instanz ist die Vormundschaft, und ich bitte dringend, diese Frage zu erwägen. Die Erziehungsanstalten sind höchst unzuverlässig, ich erinnere an die barbarischen hundertjährigen Einzelzellen, die da verbüßt wurden, ich erinnere an die polenische Kustal und die Vorgänge in Mielczyn. (Beifall bei den Soz.)

Einige Worte noch über die Stellung der Presse. Sie erfährt durch den Entwurf eine Verschlechterung. Schon durch das schnelle Verfahren, das darin besteht, daß ein Mediziner ohne Zustellung einer Klage vor den Richter gerufen wird. Diefem Automobiltempo muß ein Regel vorgeschoben werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Recht der Zeugnisverweigerung sollte in allen Fällen eingeräumt werden, wo eine moralische Pflicht zur Verschwiegenheit vorliegt. (Recht! bei den Soz.)

Wie in früheren Jahren werden wir versuchen, in der Kommission Vorschläge zur Beseitigung der erheblichen Mängel zu machen. Ich hoffe, daß Sie sich insbesondere zu dem Gedanken freundlich stellen, daß wirklich unabhängige Juri in vermehrter und sogar ausschließlicher Weise berufen werden. Von neuem will ich den Herren in Erinnerung rufen, daß der Entwurf das Produkt einer Kommission ist, in der alle Parteien außer der Sozialdemokratie vertreten waren, die also die Aufgabe hatte, ein Instrument der Klassenjustiz zu schaffen.

Ich möchte Ihnen warnend zurufen: Ueberspannen Sie die Klassenjustiz nicht! Hämmern Sie dem Volke nicht die Erkenntnis ein, daß die Justiz nicht nur Verurteilungen nicht verbietet, sondern daß sie auch keine haben will, weil Justiz und Gerechtigkeit zwei verschiedene Begriffe sein sollen. (Recht! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär des Reichsjustizamts Vizeo: Herr Stadthagen hat einen Fall erwähnt, in dem ein laugh vorstehender Oberlandesgerichtspräsident einen Amtsrichter habe überwachen lassen. Er hat aber nur erzählt, er habe gehört, der Amtsrichter habe sich außerordentlich unzuverlässig benommen und da habe er den Landrat aufgesucht, um sich zu erkundigen. Man kann darüber streiten, ob das geschähe war. Auf die sachlichen Ausführungen des Abg. Stadthagen werden wir ja in der Kommission zurückkommen können. Ich muß aber meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß Herr Stadthagen den Entwurf als gegen die Arbeiter gerichtet, als gerechtigkeitsfeindlich und als eine Befestigung der Klassenjustiz bezeichnet. Diese Vorwürfe weise ich entschieden zurück. (Recht! bei den Soz.) Wenn Herr Stadthagen meint, es wäre vielleicht am richtigen, bei der Einschränkung des Legalitätsprinzips die Strafbestimmungen wegen Verletzung der Arbeiterschutzbestimmungen auszunehmen, so läßt sich darüber in der Kommission reden. Was die Auswahl der Juri anbelangt, so bin ich selbstverständlich dafür, daß sie allen Vorurteilen entnommen werden. Es wird das Vertrauen in die Justiz fördern, wenn auch mal ein Arbeiter als Schöffe fungiert. Selbstverständlich müssen solche Arbeiter nicht „zuverlässig“ sein, sondern sie müssen unabhängig und sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt sein.

Abg. Graf (Wirtsch. P.) polemisiert gegen Stadthagen, bedauert die Preisproben des Simplizismus in Süddeutschland und wendet sich gegen die Ausdehnung der Kompetenz der Schwurgerichte auf Prebendler, hält es andererseits aber für bedenklich, bei der Aburteilung der sogenannten Uebertretungen die Laienmitwirkung ganz auszuschließen.

Abg. Dr. Braunsternmann (Rechtsp.) spricht sich für Befestigung der Strafkammern mit einem Richter und vier Schöffen statt mit zwei Richtern und drei Schöffen aus.

Abg. Dr. Abich (freif. P.) spricht für die Zuziehung der Frauen zum Schöffennam, besonders zu den Jugendgerichtshöfen, sowie für die Wahrung der Öffentlichkeit bei Beleidigungsprozessen. Die Erhebung der Anklagen dürfe nicht in das Ermessen des Staatsanwalts gestellt werden. Der Verdacht liege leider nahe, daß dann Sozialdemokraten und wohl auch Freisinnige mit etwas andern Maßes gemessen werden, als Ehren- und Mißgräten. (Sehr wahr! links.) Dringend nötig sei es auch, den Richtergoltsläubigen eine andre Form des Eides zu erteilen. Philosophische Ueberzeugung verdiene dieselbe Berücksichtigung wie religiöses Gefühl. Die Bestimmungen über das Wiederaufnahmeverfahren sind eine unzulässige Verschlechterung, aber im allgemeinen sei der Entwurf eine Grundlage, aus der sich etwas machen lasse. (Recht! bei den Soz.)

Hiermit schließt die Diskussion über die Strafprozeßordnung.

Abg. Stadthagen persönlich: Der Herr Staatssekretär hat mich mißverstanden, indem er meinte, ich sei für eine Einschränkung des Legalitätsprinzips eingetreten. Ich bin für die Beseitigung der Staatsanwaltschaft überhaupt eingetreten.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über Änderung des Strafgesetzbuchs (Kleine Strafgesetzbücher).

Staatssekretär Vizeo: Der Entwurf ist schon in der vorigen Session dem Reichstage unterbreitet worden. Vendenken haben die Bestimmungen über Strafverschärfungen wegen Beleidigungen erregt. Den berechtigten Interessen der Presse soll nicht zu nahe getreten werden, doch ist nicht zu leugnen, daß in der letzten Zeit sich eine gewisse Sorte von Menschen entwickelt hat, die das Ehrschneiden gewerbmäßig betreiben. (Muss bei den Sozialdemokraten: Die Wahrheit!)

Abg. Engelen (Zentrum) und Abg. Dr. Heine (nat.-lib.) sprechen sich im allgemeinen für Annahme des Entwurfs. Abg. Dr. Müller-Meiningen (freif. P.) bittet dringend, die Bestimmungen über Beleidigung und Verpöschung zurückzustellen, über die sich keine Einigung erzielen lasse. (Beifall links.)

Abg. Heine (Soz.): Das Gesetz als Ganzes betrachtet ergibt eine erhebliche Unterbilanz. Gutem und Trefflichem sind die Bestimmungen über Beleidigungen angehängt, die derartig streng sind, daß man das ganze Gesetz verwerfen muß, wenn sie nicht abgetrennt werden. Als praktischer Kriminalist habe ich natürlich den Wunsch, die Verbesserungen möglichst schnell jedem Angeklagten zugute kommen zu lassen. Als Jurist und Mitglied des Reichstags habe ich aber große Bedenken, die Begriffsbestimmungen gewisser Gesetze so schrittweise umzubauen.

Ganz unannehmbar ist für meine Fraktion und für mich die Bestimmung über die Beleidigungen. Auf die Uebelstände, die aus der Beschränkung des Wahrheitsbeweises und der Öffentlichkeit erwachsen, ist schon bei der Beratung der Strafprozeßordnung eingegangen worden. Um die Revolverpresse zu bekämpfen, bedarf es nicht der hier vorgeschlagenen Verschärfungen. Man will mit großen Geldstrafen vorgehen. Was erreicht man aber damit bei Blättern vom Schlage der Wahrheit und dem Blatte des verflochtenen Herrn Ahlwardt. Sie leben ja doch nur von Schulden und von dem, was sie anderen Leuten abschwindeln. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Das Ergebnis der Vorschläge würde nur sein, daß die kolossalsten Geldstrafen gegen die politische Presse verhängt werden, und das ist meines Erachtens auch der Zweck der Sache. Die öffentliche Kritik soll lahmgelockt werden, noch mehr als es zur Ehre Deutschlands bereits geschieht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Diesen ganzen Entwurf

die Ver Eulenburg

wie er mit Recht genannt ist, haben wir nur bekommen, weil gewisse Erörterungen vor Gericht in hohen Kreisen peinlich berührt haben. Wir lehnen es entschieden ab, auch nur in eine Beratung der Bestimmungen über die Beleidigungen einzutreten. (Recht! bei den Soz.)

Staatssekretär Vizeo: Der Entwurf ist eine Privatarbeit mehrerer Juristen. Die Regierung beabsichtigt erst Stellung zu nehmen, nachdem die Kritik sich geklärt hat.

Abg. Vahrenholt (Rechtsp.): Der Entwurf bringt erhebliche Fortschritte, geht mit aber noch nicht weit genug.

Hiermit schließt die Diskussion. Der Entwurf wird der Kommission für die Strafprozeßordnung überlesen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Haftung des Reiches für seine Beamten.

Staatssekretär Vizeo: Auch dieser Entwurf hat schon dem Reichstage vorgelegen. Die zu Tage getretenen Wünsche werden wohl am besten in der Kommission erörtert.

Die Abg. Dr. Ritter (Zentrum), Giese (kons.), Dr. Jund (nat.-lib.), Gylling (freif. P.) beschließen Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Heine (Soz.) schließt sich diesem Wunsche an und betont, daß die reichsgesetzliche Regelung der Haftung des Staats für die Beamten eine alte Forderung der Sozialdemokratie sei.

Nach Ueberweisung der Vorlage an eine glgliche Kommission verläßt sich das Haus auf Montag 1 Uhr. (Interpolation über Privatbeamtenverschönerungen, Unterbringung der Tabakarbeiter, Vorgänge in Mansfeld.)

Verene und Versammlungen.

Die Maurer

hielten am 11. Januar im Volkshaus eine Mitgliederversammlung ab. Kollege Borchold gab den Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauarbeitgeberverband. Er teilte mit, daß der neue Vertrag auf fünf Jahre abgeschlossen und daß innerhalb der fünf Jahre eine Lohnerhöhung nicht eintreten solle. Die Versammlung schätzte dieses Angebot der Unternehmer richtig ein, indem sie es ablehnte, in eine Diskussion über ein derartiges Angebot einzutreten. Kollege Wauerfeld erläuterte Bericht über die Tätigkeit der Bauarbeiterkommission. Als Vertreter wurden wiederum die Kollegen Wauerfeld, Borchold und Busch gewählt. Den Bericht vom Gewerkschaftskartell erläuterte Kollege Haherborn. Als Vertreter ins Kartell wurden die Kollegen Junold, Borchold, Wolf und Busch gewählt. Unter Verwahrung der Ehre gab der Vorsitzende bekannt, daß in den letzten Tagen zwei Sitzungen der Schlichtungskommission stattgefunden haben. Verhandelt wurde über die Ueberstundenangelegenheit des Baumeisters Müller an der Bauartitelausstellung. Diese Sache wurde als erledigt betrachtet. Ferner wurde über die Ueberstundenarbeit bei dem Baumeister Vogel an der Kreditanstalt verhandelt. Da sich eine Einigung in dieser Sache nicht erzielen ließ, sollte die Versammlung darüber befinden, ob sie die ausgesprochenen Kollegen wieder aufnehmen wollte. Dies lehnte die Versammlung gegen nur wenige Stimmen ab. Weiter wurde noch über die Ueberstundenfrage bei dem Baumeister Brümme in Sack Fabrik in Wagnitz verhandelt. Es wurde angenommen, daß es notwendige Arbeit war. Damit gilt auch diese Sache als erledigt. Der in einer früheren Versammlung wegen Ueberstundenarbeit mit einer Geldstrafe und später mit dem Ausschluss bestrafte Kollege Klagel hatte sich beim Hauptvorstand beschwert. Der Hauptvorstand hatte nun den Ausschluss aufgehoben und es bei der Geldstrafe belassen. Die Versammlung beschloß einstimmig, gegen die Entziehung des Hauptvorstandes Beschwerde beim Ausschuss zu führen. Weiter teilte der Vorsitzende mit, daß mit dem Vorstand der Steinmehrgenossenschaft eine gemeinschaftliche Sitzung unter der Leitung des Kartellauschusses stattgefunden habe, weil sich die Steinmehrgenossenschaft durch unsre Kollegen geschädigt fühlte. Der Kollege Borchold ersuchte die Kollegen dringend, Steinmehrarbeiten nicht zu verrichten. Würde aber dennoch einmal eine derartige Arbeit verrichtet, so müsse auch der Lohn der Steinmehrer, der 76 bis

78 Pfg. pro Stunde betrage, gefordert werden. Ueber die Beschwerde gegen die Firma Neumann-Hofst, wo unsere Kollegen am Zentralbahnhofsbau Steinmearbeiten verrichten sollen, sollen Erörterungen angestellt werden.

Stufkategorie

In der letzten Versammlung gab Kollege Hagen als Delegierter des Gewerkschaftskartells den Jahresbericht. Besonderen erregte die Handlungsweise der Volkshausverwaltung gegenüber den dort verkehrenden Anarchisten. Es wurde folgende Entschliessung gefasst: „Die Versammlung verwirft das rigorose Vorgehen der Verwaltung auf das entschiedenste. Die Anarchisten, die sich nach dem Verbot des Lokals mit einem sachlich gehaltenen Flugblatt gegen das zu verwerfende Auftreten der Volkshausverwaltung und des Gewerkschaftskartells an die Öffentlichkeit gewandt haben, haben sich bei jedem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter nur Sympathie erworben. Die Volkshausverwaltung hat den Anarchisten gegenüber so gehandelt, wie es die bürgerlichen Parteien gegen uns tun. Man hat Andersdenkende einfach an die frische Luft gesetzt.“ Beschlossen wurde noch, der Fürsorgestelle für Lungenerkrankte in Leipzig, wie alljährlich, 10 Mark zu überwiesen. Kollege H. Hagen wurde einstimmig zum Kartelldelegierten wiedergewählt. Da im Anfang dieses Jahres eine ganze Anzahl Tarife in unserm Gewerbe ablaufen und der allgemeine Arbeiterbund für das

Handgewerbe scheinbar Aussperrungsgelüste hegt, könnten unter Umständen ca. 6000 Kollegen in Mitleidenschaft gezogen werden. Um gegen alle Eventualitäten gerüstet zu sein, hat der Hauptvorstand sich genötigt gesehen, vom 12. Februar ab einen Extrabeitrag von 1 Mark die Woche anzuschreiben, und ferner aufgefördert, das disponiblen Barvermögen der Filialkassen nach Hamburg abzuführen. Beides wurde in der Versammlung einstimmig angenommen. Unter Gewerkschaftlichem wurde das Resultat der Umfrage über die Parteizugehörigkeit und das Lesen der Volkszeitung bekannt gegeben. Ausgefällt sind die Listen von 106 Mitgliedern. Politisch organisiert sind 76 Mitglieder, die Volkszeitung lesen 88, die Leipziger Neuesten Nachrichten Heft 1, die Leipziger Volkszeitung und die Leipziger Neuesten Nachrichten Heft 1; keine Zeitung halten 10 Mitglieder. Der Kollege Hermann Schaumburg wurde wegen Demunziation einstimmig aus dem Verbanne ausgeschlossen.

Maurer in Taucha.

In der letzten Versammlung wurde Kollege Buhkamp als Vertreter zum Verbandstage gewählt. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 4. Quartal und gleichzeitig die Jahresabrechnung bekannt. Auf Antrag der Revisionen wurde der Kassierer entlastet. Darauf gab der Vorsitzende die Arbeitslosenstatistik vom Dezember bekannt. Der Vorsitzende vom Gewerkschaftskartell gab einen kurzen Bericht über die Arbeiten und Erfolge des

Kartells und legte der Versammlung nahe, einen Delegierten zu wählen. Die Wahl mußte jedoch wegen zu schwachen Besuchs bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß das Gesuch des Zweigvereins an den Stadtgemeinderat um polizeiliche Genehmigung zur Baukontrolle von der Hauptpolizei abgelehnt worden ist. Weiter wurde mitgeteilt, daß Kollege Pflug erklärt habe, es müßten mehrere Tage wegen dringender Arbeiten überstunden in der Chemischen Fabrik gemacht werden. Nach längerer Debatte entschloß sich die Versammlung, diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, da von den in der Chemischen Fabrik arbeitenden Kollegen doch keine Unterstützung zu erwarten sei.

Die Holzarbeiter Taucha

hielten am 9. Januar ihre Generalversammlung ab. Nachdem der Vorstand und die Kartelldelegierten berichtet hatten, wurde zur Neuwahl geschritten. Sämtliche Funktionäre wurden wiedergewählt. Ueberrassend referierte Kollege Beyer aus Leipzig über: Krieg oder Frieden in der Holzindustrie. Ein Antrag des Kollegen Beyer, wonach die Kollegen, die in Leipzig arbeiten und über 25 Mark verdienen, vom 1. Februar d. J. ab auf 1/4 Jahr 25 Pfg. Extrasteuern leisten sollen, wurde nach kurzer Debatte angenommen. Auf Antrag Ringlers beschloß die in Taucha arbeitenden Kollegen, sich den Leipziger Kollegen anzuschließen und ebenfalls 25 Pfg. Extrasteuern zu leisten.



MAGGI^S

Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt, und enthalten bereits feinstes Gemüseauszüge sowie das nötige Kochsalz und Gewürz. Nur mit kochendem Wasser übergossen, gibt jeder Würfel sofort 1/4 Liter vorzüglicher Fleischbrühe.

Beim Einkauf achte man genau auf den Namen **MAGGI** sowie die Schutzmarke (Kreuzstern) und lasse sich nichts anderes aufreden!

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 17. Januar: 18. Abonnement-Vorstellung (4. Serie, Braun): **Der Räderpel.**
Eine Diebestrombe in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
Regie: Oberregisseur Palmanna.
v. Wehrhahn, Amts-...
Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. **Schauspieler-Vorstellung.**
Spielplan: Dienstag: Die Waise. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag, den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr:
Die geschiedene Frau.
Cherette in 3 Akten von Victor Sardou. Musik von Leo Fall.
Regie: Oberregisseur Karl. - Musikalische Leitung: Kapellmeister Finckel.
v. Wehrhahn, Amts-...
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende gegen 11 1/2 Uhr. **Schauspieler-Vorstellung.**
Spielplan: Dienstag: Die Waise. Anfang 7 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

6 Neuheiten.
Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.
Januar 1910. **Battenberg.** Januar 1910
Hans Hauser, Humorist. **Acosta, Jongleur.**
Horace Goldin
und **Jeanne Fransioli, König aller Illusionisten**
Truppe Welson Dort & Leonard
an hängenden Seilen. **Excentrics.**
Battenberg-Theater
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Heimgarten. - Wiener Wahnachts-Komödie.
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Aufführung: Landgraf werde hart. Schauspiel in 1 Akt. Hiermit: Die goldene Eva. Lustspiel in 3 Akten.
Vorverkauf nummerierter Billets bei Frau Stein, Markt 10, und Paul Pögnner, neben Battenberg.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Soythenstraße 10.
Montag, den 17. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Vorstellung zu beiden Theatern.
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwan in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan.
Regie: Rudolf Scheurmann.
Martin Gollmig, Prof. - Josef Gollmig, Prof.
v. Wehrhahn, Amts-...
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. **Schauspieler-Vorstellung.**
Spielplan: Dienstag: Die Waise. Anfang 7 Uhr.

Kosmos Theater

Windmühlenstr. 11/13. Dir.: R. Laube. Tel. 13652
Vorstellungen: Wochentags 8-11 Uhr. -
Sonn- und Feiertags von 2-11 Uhr.
Diese Woche: **Ein Spaziergang durch Paris.**
Filmbilder:
Naturaufnahmen: Goldbergwerk in Geyersstone. Naturstimmen. Das malerische Holland. Fang junger Bären. Eine Reise nach dem Nordpol. Pferdezucht in Argentinien.
Humoristische Szenen: Das erste Rendezvous. Fauler Zauber. Der verspätete Bräutigam. Trudchen will gross werden. Hier sind Geister. Liebe und Hühneraugen.
Lebensbilder: Hamlet, Prinz von Dänemark. Die Polizistin. Das Serum. Die Postbeamtin. Der Raubzug. In der Liebe ist alles zu entschuldigen.

Restaurant u. Hotel Kosmos-Theater
Windmühlenstrasse 11/13.
Nächsten Dienstag, d. 18. Januar
Gr. Nacht-Schlachtfest
verbunden mit
Künstler-Konzert.
Hierzu laden ergebenst ein
Rich. Laube, Direktor
Paul Grosse, Oekonom.

Bon Leutzscher Volkstheater, Hauptstr. 73.
Auf diesen Bon zahlen Erwachsene nur 10, Kinder 5 Pfg. nach. Großes Repertoireprogramm. Mittwoch (Schnitten!) u. Sonnab. neues Progr. Völlig u. Lindenau gültig.

Terrasse, Kleinzschocher.
Heute Montag, abends 8 Uhr: **Leipziger Humor-Sänger.**
Hierauf **Feiner Familienball.** 1783

Goethe. Faust I. und II. Teil, in
Liebhaber-Einb. 1 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.



Die Volkserhebung
der Jahre 1848/49
in **Deutschland**
nur 75 Pfg.
Volksbuchhandlung
Leipzig
und deren Filialen

Talquelle Talstr. 10. Urgemüthl. Arbeitervereinslokal.
W. Mittags 50 & 3 Inh.: H. Schürmann

Der Ausstoss von
Schultheiss' Bock
beginnt
Mittwoch, den 19. Januar.

Wir bitten, Bestellungen an unsere Niederlage in Leipzig,
Wittenberger Strasse 25, Telephon 1811, zu richten.

Schultheiss' Brauerei Akt.-Ges.
Abteilung III, Dessau.

„Das gute Riebeck-Bier.“

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. Januar.

Geschichtskalender. 17. Januar 1600: Der spanische Dramatiker Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid geboren.

Sonnenaufgang: 8,5, Sonnenuntergang: 4,16. Mondaufgang: 11,7 vorm., Monduntergang: 11,50 nachm.

Weiter-Propgnose für Dienstag, den 18. Januar: Stürmische nordwestliche Winde, milde, zunächst Regen, später Schnee.

Ein Notzettel deutscher Arbeiter aus Brasilien.

Die sozialdemokratische Presse hat im Sommer des vergangenen Jahres eine Warnung an Arbeitslose gerichtet, sich nicht von Agenten, die Arbeiter zum Eisenbahnbau in Brasilien suchten, anwerben zu lassen.

Auch der in Aussicht gestellte Tagesverdienst von 15 Mk. wurde für das in Betracht kommende Gebiet als keineswegs zu hoch bezeichnet. Infolge der Krise gelang es den Agenten aber doch, Hunderte von Arbeitslosen zu ködern.

Manaos, den 18. Dezember 1909.

Sehr geehrte Redaktion!

Wir bitten höflichst, nachstehendes zu veröffentlichen.

Wir Endesunterzeichnete von den beiden Transporten sind Anfang dieser Woche von der Madeira-Mamore-Railway-Company aus Porto Velho de Santa Antonio nach Manaus zurückgekehrt.

Die Verpflegung auf dem brasilianischen Madeira-Schiff war sehr schlecht; Kaffee und Mittagessen waren nicht zu genießen. Wir lebten nur vom Flußwasser und Hartbrot.

Zurzeit liegt hier der deutsche Dampfer Rio Grande aus Hamburg, welcher feinerzeit den ersten Transport hergebracht hat. Der Herr Kapitän würde uns gern mitnehmen, aber unser deutscher Konsul Ulrich will es nicht!

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß wir von unsern Peinigen befreit werden. Ueber die beiden deutschen Transporte soll der deutsche Konsul Ulrich mit dem Direktor Mr. May der Railway-Company verhandelt haben.

Die Schulgeldsätze in den einverleibten Vororten.

Nach der Einverleibung der Landgemeinden Mödern, Stünz, Stötteritz, Probstheida und Dölsch sollten die in diesen Gemeinden gültigen Schulgeldsätze so lange in Kraft bleiben, bis sie mit der Zustimmung der Stadtverordneten anderweit geregelt werden.

Der Rat hat nun beschlossen, mit Rücksicht auf die geringen Beträge des nach Vorstehendem erhobenen Fortbildungsschulgeldes dieses sofort, d. h. vom 1. Januar d. J. an, in Wegfall zu stellen, so daß der Fortbildungsschulunterricht in den einverleibten Vororten wie in Alt-Leipzig unentgeltlich erteilt wird.

Die Stadtverordneten werden ersucht, diesen Beschlüssen zugestimmen.

Anarchistische Lucertreiberei.

Die Leipziger Anarchisten hielten gestern vormittag im Sanssouci eine Versammlung ab mit einem Vortrag: Die Differenzen in der deutschen Arbeiterbewegung. Der Referent Stelzner bemühte sich um den Nachweis, daß nicht der Sozialismus, sondern der Anarchismus das erstrebenswerte Ziel des Proletariats, der einzig mögliche Erfas für die aufzuhebende bürgerliche Gesellschaftsordnung sei.

In der Diskussion wurde sodann die Ausweisung von Anarchisten aus dem Volkshause besprochen und behauptet, die in der Volkszeitung wiedergegebene Darstellung der Volkshausverwaltung stimme in keiner Weise mit den Tatsachen überein.

Im Anschluß an die Darstellung dieser Ereignisse wurde von anarchischer Seite an die Versammelten die Anforderung gerichtet: Heraus aus der Partei, heraus aus den Zentralverbänden, heraus aus dem Volkshaus! Bestellt die Leipziger Volkszeitung ab und abonniert den Anarchist!

Daß die Leipziger bürgerliche Presse an diesen Organisationsversplitterern, die den kämpfenden Arbeitern in den Rücken fallen, ihre lebhafteste Freude bekundet, ist selbstverständlich. Und zu allem Ueberflusse erklärte noch einer der getriggen Diskussionsredner, ein gewisser Karmel: Janowich, ich bin ein Organisationsversplitterer, ich will die Gewerkschaften versplittern!

Die Vorgänge im Volkshause bieten den Anarchisten ja auch nur den Vorwand zu ihrer eigentlichen Absicht, der Versplitterung der Organisationen, denn sonst würden sie sich ja mit ihren Beschwerden an die maßgebenden Instanzen wenden.

Die Gewerbeordnungsnovelle in ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung.

Ueber dieses Thema sprach am Freitagabend im großen Saale des Zentraltheaters Herr Reichsgerichtsrat Dr. Kunkel. Der Herr Reichsgerichtsrat hält die Bestimmungen dieser Gewerbeordnungsnovelle von so durchgreifender Bedeutung, daß er Bedenken hegt, ob nach der Einführung derselben auch die deutsche Industrie konkurrenzfähig bleiben werde.

Als zweiter Redner forderte der Tischlerobermeister Kische sein Jahreshundert in die Schranken. Er war mit dem Herrn Reichsgerichtsrat vollständig einverstanden. Der Schug der Lehrlinge ist ihm ein wahrer Götze. „Meine Herren“, sagte er, „mit den heutigen Lehrlingen ist überhaupt nicht mehr auszukommen, die gehören einer Klasse an, die ich gar nicht

auszusprechen wage.“ Man lächelte. Ich glaube, es hat den guten Mann keiner richtig ernst genommen. Herr Kunkel, ein Handelsangestellter, trat in einprägsamer Weise für einen erhöhten Schug der im Handel tätigen Jugendlichen und weiblichen Personen ein.

Die Ausführung von Notstandsarbeiten im Winter 1909/10 steht auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch. Daneben werden noch eine Reihe anderer wichtiger Punkte erledigt werden, so die Eingabe der Angestellten der Badeanstalten, betr. die ortsgesetzliche Regelung ihrer Arbeitszeit, die Eingabe der Ortsgruppe Leipzig des Bundes der technisch-industriellen Beamten, betr. das Koalitionsrecht der Angestellten und Arbeiter bei den Unternehmern, die für die Stadt liefern, Abstellung von Mängeln im Betriebe des Vieh- und Schlachthofes usw.

Die Ostermesse. Die Formesse zum Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und andern keramischen Waren, Glas, Metall, Leder, Holz, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawarenen, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmudfachen, Seifen, Parfümerien, Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgütern aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen beginnt Montag, den 7. März, und endet Sonnabend, den 19. März.

Der Deutsche Metz- und Metzerverein Freundschaft (Sitz Chemnitz) hält am 18. und 19. Januar hier einen Verbandstag im Gasthause Schloß Ritterstein ab.

Fensterbriefe nach dem Ausland. Fensterbriefe finden neuerdings mehr und mehr Verwendung, wenn auch ihre Verbreitung wegen des Preises eine verhältnismäßig beschränkte ist. Seit zwei Jahren sind die Fensterbriefe im inneren deutschen Verkehr zugelassen.

Herr Vahl-Weise ersucht um Bekanngabe der Mitteilung, daß er zu dem Termin vor dem Schöffengericht ordnungsgemäß an Gerichtsstelle erschienen sei, daß aber die Ladung zur Verhandlung als Beginn des Termins 10 Uhr angab, während der Gerichtshof alle Beteiligten für 9 Uhr bestellt glaubte.

Unser herrliche, göttliche Weltordnung. Der Volkzeitungsbericht meldet im trockensten Geschäftston: Mit Ensol vergiftete sich vorgestern im Nonnenholze ein 23 Jahre alter Decker aus Eilenburg.

In der Köthener Straße in L.-Gohlis hat sich gestern ein 23 Jahre alter Dreher aus Eilenburg. Der Mann ist an den Folgen der Vergiftung im Krankenhaus gestorben.

In beiden Selbstmordfällen war Arbeitslosigkeit der Beweggrund. — Kommentar überflüssig.

Bermittelt wird seit dem 10. Januar der 16jährige Barbierlehrling Richard Willy Görke aus der Wohnung seines Lehrmeisters in der Lindenthaler Straße. Der junge Mensch ist mittelgroß, schmächtig, hat dunkelblondes Haar, längliches Gesicht, graue Augen und zurückweichende Stirn.

Seit dem 9. Januar ist die 38 Jahre alte Arbeiterschefrau Anna Jähnichen geb. Bolland aus Zehnitz mit ihrem einjährigen Töchterchen von hier verschwunden. Das Kind trug ein weißes Mützchen und war in ein Tuch eingewickelt. Die Frau trägt einen schwarzen Rock, schwarzes Blüschjackett und schwarzes Kopftuch.

Unfall. Auf der Delitzscher Chaussee sprang am Sonnabend ein 27jähriger Arbeiter von einem Lastwagen ab. Der Mann kam zu Fall und wurde von dem Wagen über den rechten Fuß gefahren. Der Verletzte mußte sich in das Krankenhaus überführen lassen.

Zwei Explosionen. In der Wohnung des Arbeiters Karl Büchel in Leipzig-Eilenburg, Gundorfer Straße 48, explodierte am Sonnabendabend eine Spirituskochplatte. Dabei erlitten der Wohnungsinhaber und seine achtjährige Tochter Martha Brandwunden an Kopf, Schulter und Armen. Vater und Tochter mußten in das Diakonissenhaus gebracht werden.

Wegen begangener Sittlichkeitsverbrechen an Kindern wurden ein 30jähriger Schriftsetzer aus Heiligenstadt und ein 16jähriger Arbeitsbursche aus Eilenburg verhaftet.

Zwei Diebe verschafften sich im Dezember v. J. als angebliche Angestellte des Elektrizitätswerkes, die mit der Prüfung der Röhrlleitung beauftragt seien, Zutritt zu den Wohnungen wohlhabender Leute und stahlen bei solchen Gelegenheiten Uhren und andere Wertsachen. In derselben Weise traten die Spitzbuben dann auch in Hamburg, Hannover, Potsdam und in Berlin auf, wo endlich ihre Festnahme erfolgte. Die Diebe sind ein Schlosser namens Paul Wötcher und ein Mechaniker Paul Anlauf. Im Besitz der Festgenommenen wurde noch ein Teil der von ihnen erbeuteten Wertgegenstände vorgefunden.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Dienstag: Die Matenkönigin; Die Hofhölle. Mittwoch: Der fliegende Holländer (Gastspiel des Kammerjägers Anton von Moos). Donnerstag: Hohe Politik. Freitag: Hoffmanns Erzählungen. Sonnabend: Der Wiberpenstigen Jähmung. Sonntag: Die Jauderfide. Montag, 24. Januar: Das Glück des Cremiten. — Alles Theater. Dienstag: Hohe Politik. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Heibel-Deibel (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Tanzularen. Donnerstag: Bruder Straubinger. Freitag: Die geschiedene Frau. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Heibel-Deibel (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Tanzularen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heibel-Deibel (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Hohe Politik. Montag, 24. Januar: Die geschiedene Frau.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Des Pfarrers Tochter von Terebinth. Mittwoch, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Nora. Donnerstag: Der Befehl des Fürsten. Freitag: Vater. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Nathan der Weise (halbe Preise). Sonntag, vormittags 11 Uhr: Matinee für die Postunterbeamten (Wie der Wald in die Stadt kam), nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S. D. (D diese Leutnants), abends 7 1/2 Uhr: Der Befehl des Fürsten. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Dienstag: Ein Herbstmännchen. Mittwoch: Zentraltheater-Maschinenbau. Donnerstag: Die Hörstehrschliff. Freitag, Sonnabend: Der Hochstuf. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Ramsell Angot), abends 7 1/2 Uhr: Ein Herbstmännchen.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts anderes angegeben, 7 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Baltenberg-Theater. Dienstag: Die goldne Eva. Mittwoch, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends: Feinglunden. Donnerstag: Die goldne Eva. Freitag: Die goldne Doppelhe. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 7 1/2 Uhr: Die Neujahrsnacht; Die Vögelbrüder.

Vorträge. Übermorgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, berichtet in der Oberhalle Leutnant Str. Ernst Schädlein über seine Südpolarreise. Schädlein hält seinen Vortrag in deutscher Sprache. — Montag, 24. Januar, abends 8 Uhr, veranstaltet der Verein für sachliche Volkskunde im Wagnerzimmer des Thüringer Hofes einen Vortragabend. Volkstümlicher Bericht über Flußlagen. Ferner soll eine Anfrage: Was glaubt und erzählt sich das Volk von den Freimauren? beantwortet werden.

Aus der Umgebung.

Sommerfeld. Aus dem Gemeinderat. In der ersten Sitzung des neuen Jahres, am 13. Januar, wurden zunächst die wiedergewählten drei ansässigen und neugewählten zwei unansässigen Gemeinderatsmitglieder verpflichtet. Ein Schreiben des unansässigen Vertreters Oskar Rand kam zur Verlesung, worin er seine Mandatsniederlegung aus geschäftlichen Gründen — und zwar nur allein aus diesen Gründen, wie er ausdrücklich betont — anzeigt, womit sich der Gemeinderat, wie zu erwarten war, einverstanden erklärte. — In einer Verfügung wünschte die Amtshauptmannschaft Auskunft darüber, warum für den zu Ostern erledigten Posten des Gemeindevorstandes kein hiesiger Einwohner in Aussicht genommen worden sei. Es wurde beschlossen, die Anfrage dahin zu beantworten, daß sich aus dem Orte niemand als die Ausschreibung gemeldet habe. — Ein Bougeluch des Glasermeisters Franke-Kammerer für den Aufstellungsort in der Eisenbahnstraße soll erst dem Geometer Riedel zur Begutachtung unterbreitet werden. — Für ein Gutachten des Professors Zepel Leipzig über die

Ortsbeschlaffung wurden die Kosten in Höhe von 145 Mk. bewilligt. — Den neuen Leichenfrauenbezirk betr. wurde auf ein Schreiben der Nachbargemeinde Engelsdorf beschlossen, deren Anregung nicht beizutreten, wonach die neue Leichenfrau in Engelsdorf Wohnung nehmen solle. Es soll vielmehr daran festgehalten werden, daß die Frau nach Sommerfeld zieht, wie es die Amtshauptmannschaft zuerst vorgeschlagen hat. — Beschlossen wurde, die Beschaffung in der hiesigen Straße zwischen den Grundstücken von Lorenz und Wolf dem Bauunternehmer Denstschel in Leipzig zum Preise von 2500,00 Mk. zu übertragen. Als spätester Termin für die Fertigstellung wurde der 1. Mai d. J. bestimmt. — Von einem Schreiben des Verkehrsvereins Borsdorf wurde Kenntnis genommen. — In der Wegebaubehördersache des Sandgrubenbesizers M. aus Engelsdorf soll mündlich verhandelt werden, um noch zu einem für die Gemeinde günstigen Resultat zu gelangen. — Erledigt wurden noch eine Anzahl Anträge auf Herabsetzung der Hundsteuer für Wach- und Junghunde.

Wodau. Einem tödlichen Unfall ist am Sonntag mittag der 9 Jahre alte Schulknabe Kurt Ermisch zum Opfer gefallen. Der Junge wurde beim Verlassen der Schule von einem Bierwagen überfahren und erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, so daß er auf dem Transport nach der Wohnung eines Arztes verstarb. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß durch den ungünstigen Ausgang des Schulgebäudes an der Hauptstraße überhaupt eine Gefahr für die Schulkinder besteht. Der Ausgang befindet sich an der einen Seite. Der Weg zur Straße ist ziemlich eng, so daß die Kinder die Straße nicht übersehen können und gewöhnlich direkt auf die von der Straßenbahn und allgerhand anderem Fuhrwerk benutzte Straße hinausströmen. Unter diesen Umständen ist es fast ein Wunder, daß nicht mehr Unglücksfälle vorkommen. Es wäre dringend nötig, daß hier Vorkehrungsmahregeln getroffen würden.

Probstheben. Güterverkehr. Seit dem 15. Januar d. J. ist auf der Haltestelle Probstheben beschränkter Güterverkehr eingeführt worden. Es werden Güter bis zum Einzelgewicht von 100 Kilogramm angenommen.

Liebertowitz. Gefährliche Einfriedigungen. Der Gemeindevorstand macht bekannt, daß Einfriedigungen von Grundstücken, die an öffentlichen Straßen, Wege und Plätze angrenzen, nur an der Innenseite mit Stacheldraht bezogen werden dürfen, damit Beschädigungen oder Verletzungen von vorübergehenden Personen vermieden werden. Die Anbringung von Stacheldraht an der Außenseite der Einfriedigungen ist verboten. An bereits bestehenden Grundstücks-einfriedigungen, die an den Außenseiten mit Stacheldraht bezogen sind, ist der Stacheldraht innerhalb 2 Wochen zu entfernen oder an der Innenseite der Einfriedigung anzubringen. Grundstücksbesitzer, bei deren Vertretern, die diesen Anordnungen zuwiderhandeln, sind für alle entstehenden Schäden haftbar und werden nach § 300, 10 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Marxthal. Aus dem Stadgemeinderat. Die Stadtverordneten hielten am 12. Januar ihre erste diesjährige Sitzung ab. Nach der üblichen Begrüßungsrede gab Bürgermeister Schirmer einen Überblick über das vergangene Geschäftsjahr. Bei dieser Gelegenheit brachte er auch seine politische Meinung an den Mann, daß im Innern „unser lieben Vaterlands“ die „richtigen Gelese“ erlassen seien, was er besonders durch einen Hinweis auf die neue Steuergesetzgebung und das „Wahlrecht“ zu bekräftigen versuchte. Bei den Einwohnern wird dieses bürgermeisterliche Urteil einen eigenartigen Widerhall finden. Auf der gleichen Höhe stand die Phrase von dem „guten Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“, das Herr Schirmer in unserm Städtchen gefunden haben will. — Der Betrieb im letzten Jahre war ziemlich lebhaft. Die Kassenverhältnisse wurden ziemlich rdig hergestellt. Der Sparkassenreingewinn betrug voraussichtlich 10000 Mk. betragen. — Auch das Wasserwerk, das durch zehn neue Anschlüsse erweitert worden ist, wird einen ansehnlichen Reingewinn bringen. Das Krankenhaus war an 3051 Verpflegungstagen mit 174 Personen belegt. Durch den neu abgeschlossenen Vertrag mit der Ortskrankenkasse

wird eine bessere Ausnutzung des Krankenhauses erhofft. Die mittlere Volksschule besuchten 1936 Kinder (gegen 1230 im Vorjahre), die höhere Bürgerschule 236 (240) und das Realgymnasium 40 (53). Der Lehrkörper umfaßt gegenwärtig 1 Direktor, 26 ständige Lehrer, 6 Hilfslehrer, 2 Nabelarbeitslehrerinnen und 2 wissenschaftliche Lehrer, die in 43 Klassen unterrichten. Die Einwohnerzahl betrug Ende 1907 7420, Ende 1908 7765 und Ende 1909 8050. Infolge dieses Wachstums und der ziemlich klauen Bautätigkeit hat sich ein erheblicher Wohnungsmangel herausgestellt; die leerstehenden Wohnungen betragen nur 1 1/2 Prozent. Wenn es der Bürgermeister als erfreulich bezeichnet, daß die Klagen über leerstehende Wohnungen so ziemlich geschwunden sind, so mag er damit bei den Herren Grundstücksbesitzern großen Eindruck gemacht haben. Von sozialpolitischem Verständnis zeugt dieser Ausspruch aber gerade nicht. Alle Sozialpolitiker sind sich darüber einig, daß eine so niedrige Prozentziffer der leerstehenden Wohnungen eine höchst unerfreuliche und ungesunde Erscheinung ist. Herr Schirmer stellte in Aussicht, daß die Tätigkeit des Stadtrats im Jahre 1910 in der Hauptsache auf den neuen Bebauungsplan, die Beschaffung usw. zu erstrecken sein wird. Hoffentlich berücksichtigt man dann diesen Zustand und erinnert sich bei dieser Gelegenheit, daß die Einwohnerschaft Marxthal nicht bloß aus Grundstücksbesitzern besteht, und daß Wohnungsfragen im Interesse der Allgemeinheit, vor allem also auch der großen Zahl der Mieter zu regeln sind. — Hierauf wurden noch einige Tagesordnungspunkte erledigt. Ein Besuch des Stadtrats im Jahre 1910 in der Hauptstadt von seinem Posten wurde genehmigt. Die Neuwahl soll in der nächsten Sitzung vorgenommen werden. — Dann wurde die Befehung der städtischen Ausschüsse vorgenommen. Es wurden gewählt: in den Verfassungsausschuß: Bürgermeister Schirmer, Stadtrat Körner, Stadtv. Lehnert, Kaufsch und Dr. Schillke; in den Bau- und Feuerlöschauschuß: Stadtrat Meyer, Stadtverordnetenvorsteher Hoppe, Stadtv. Hofmann und Schubert; in den Armenauschuß: Bürgermeister Schirmer, Stadtv. Brauer, Drescher und Schwarz; in den Krankenhausausschuß: Meister, Ludwig und Dr. Schillke; in den Abfallungsausschuß: Stadtrat Körner, Stadtv. Hanisch, Kändler und Golke; in den Rechnungsausschuß: Stadtrat Liebers, Stadtrat Körner, Stadtverordnetenvorsteher Hoppe, Stadtv. Müller, Kaufsch, Höhe, Schiering und Schrader; in den Sparkassenausschuß: Bürgermeister Schirmer, Stadtv. Golke, Kaufsch als aktive Mitglieder, als Stellvertreter Herr Hanisch, aus der Bürgerchaft die Herren Wegemeister Lindner und Kaufmann Schmeißer als ordentliche Mitglieder, Bezirkskornsteinschmeißer Dübener und Stephany; in den Wahlausschuß: Bürgermeister Schirmer, Stadtrat Körner, Stadtv. Dreißer, Hanisch, Schrader, als Bürger die Herren Bartmuss, Dübener und Stephany; in den Schulausschuß: Bürgermeister Schirmer, Stadtrat Meyer, Stadtv. Kändler, Schiering, Schrader und Dr. Schillke; in den Einquartierungsausschuß: Stadtrat Liebers, Stadtv. Meister, Brauer und Höhe; in den Ausschuss für städtische Anlagen: Bürgermeister Schirmer, Stadtrat Liebers, Stadtrat Körner, Stadtverordnetenvorsteher Hoppe, Stadtv. Schwarz, Schiering, Ludwig, Müller und Drescher; in den Ausschuss für das Marienheim: Bürgermeister Schirmer, Stadtrat Liebers, Stadtrat Körner, Stadtv. Lehnert und Kändler, aus der Bürgerchaft Schuldtrektor a. D. Dünnebler und Bezirkskornsteinschmeißer Dübener. Als Bezirksvorsteher wurden Bürgermeister Lindner und Kaufmann Bartmuss vorgeschlagen. Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr Hoppe wieder gewählt.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Dienstag: ...

Husten. Heiserkeit, Brust-Katarrh, Krühhu, entzündliche, chronisch er. Nasser & Co. wässern mit dem „drei Tannen“. 3500 amtlich beglaubigte Zeugnisse beweisen den vorzüglichsten Erfolg. Bester feinschmeckender Malz-Extrakt. Täglich Angebotenes wirkt energisch zurück. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Gevelatwurst 5 Pf. 55 s. Mettwurst 1/2 Pfund 45 s. Sauerkraut, hochfein im 4 Pf. 6 Pf., 10 Pf. 55 Pf. Kohlrabi in Scheiben 2 Pf. 3 Pf., 4 Pf. 5 Pf. 72 s. Gebr. Niesel, Leipzig, Eulrichstr. 20, Thombg. Plagwitz.

Leipzig. Verein d. Kinderfreunde (Kinder-schutz) e. V. Geschäftsstelle: Hainstrasse 2, II. geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von Kinderleid und Mithandlungen entgegen.

Leipzig. Verein d. Kinderfreunde (Kinder-schutz) e. V. Geschäftsstelle: Hainstrasse 2, II. geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von Kinderleid und Mithandlungen entgegen.

Nickau-Biere. führen sich wegen vorzüglicher Qualität und Bekömmlichkeit immer mehr ein.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen. Osten. Angor, Martinstrasse 13, p., Stube, 2 K., u. Zubehör sol. u. verm. Wo. Archstr. 18, III., autombil. Zimmer f. 2 Herr. b. bef. Familie.

Polstolras, um zu räumen, zu Spottpreis, Täubchenweg 77b, II. Hygien. Frauenartikel. sowie Prosa, Kinderlegen u. fetu Ende 30 s. bei Warenkauf umfonsf. Auf Bestellung komme ins Haus. K. G. Otto, Sch. Seumestr. 88, pt.

Gebr. Rad, 20. N. Körnerstr. 1, I. Abr.-u. Sprin., Kom., Tisch, Schf., Anantflechtg., Leipz. Str. 103. Pader. Hand-u. Geschäftswag. III. A., Wörthstr. 17. Fensterglas aller Art. Glashandlung, Eisenbahnstr. 149. Gr. Audiwahl prämi. Kanarienv., hochf. Sommerriiben, sowie alle Sort. pa. Vogelwutter, Amelsteiner, Mehlwürmer, prakt. Käfige v. 20 s. an empf. Max Kraft, Querstr. 17. Kanarienhöh. u. Weibch., St. Seif. verf. Lindenau, Reuterstr. 14, II. r.

Schlösser- und Dreherlehrlinge werden noch angenommen. Paul Schulz & Co., Werkzeugmach.-Fabr. Wodau, Leipziger Str. 202c. Sohn achtb. Eltern, welcher Lust hat, Barber zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in d. Lehre treten. Oskar Ryko, Barbier, Rötha bei Leipzig. Sohn achtb. Eltern, w. Lust hat, das Fleischerhandwerk gründl. zu erl., find gute Lehrst. Paul Schwarze, Fleischmstr., Naunhof.

Lehrling für Kunst- u. Messingglaserei gesucht. M. Nietzsch, Plagwitz, Zahnstraße 35, I. 1782. Junge Mädchen zum Ankerwickeln gesucht. Elektrotechnische Fabrik Gebr. Kaiser, Dessauer Str. 13. Größeres Schuwmädchen zur Aufwartung von 1-3 Uhr gesucht. Steinstraße 11, I. W.

Unterricht. Privat-Tanzunterricht jeder Zeit. H. Papp, Dufourstr. 22. Speg. f. ältere Damen u. Herren.

Küchen-Handtücher grau, gefäulmt, à Stück 30 Wfa. Ellsaab. Heldorn, Dorotheenstr. 2. Reelle neue Betten. Gebett 12,50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Seimar Kraft, Lindenau, Markt.

Bücher, Romane i. 100 Stk. f. l. gef. Damm, Dorotheenstr. 26. Ausgek. Haare. Kauf Paul Thiele Neumarkt 31.

Arbeitsmarkt. Stellen-Angebote. Offene Stellen finden erfolgr. reiche Aufnahme in der Leipziger Volkszeitung. Gesucht an jedem Ort Leute, welche Betrieb hochleg. Neuh. übern. Soß. Verb., auch lohn. Nebenerw. f. jederm. Aufst. vollst. Postenl. Fern. Wolf, Zwickau I. Sa., Nordstr. 30. Zerrunde i. f. Damentl. u. Jac. gesucht. Lind., Kurelienstr. 14, I. I.

Arbeitsmarkt. Stellen-Angebote. Offene Stellen finden erfolgr. reiche Aufnahme in der Leipziger Volkszeitung. Gesucht an jedem Ort Leute, welche Betrieb hochleg. Neuh. übern. Soß. Verb., auch lohn. Nebenerw. f. jederm. Aufst. vollst. Postenl. Fern. Wolf, Zwickau I. Sa., Nordstr. 30. Zerrunde i. f. Damentl. u. Jac. gesucht. Lind., Kurelienstr. 14, I. I.

Vermischte Anzeigen. Ihre Anzüge. w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2,50 Mk. Abholung u. Zustellung frei. Postkarte genügt an Wäsoherl., Umlino“ Döllitz-Leipzig. Masken-Kostüme. K. Kroll, Reudn., Eorgstr. 17, vorm. Frau Deutrich. Saub. Damen-Masken verleiht bill. Schloß, Könnertstr. 18, part. I. Kammerjäger Wagner wohnt jetzt. St. A. ind sol. in gute Pflege s. geben. Postmarsd., Konradstr. 72, I. W.

A. Glaschker. Tauchaer Str. 26. 13390 Telephon 13390 verkauft billig Tafelglas. aller Art im Ausschnitt und Kist zum Selbstverglasen. Spiegelglas. jeder Größe u. Qualität Glasbehälter in 100versch. Größen für Aquarien. Akkumulatoren etc. Illustr. Listen frei.

Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

ff. Schreibtisch 50 Mk. Dumm- holtstr. 14, p. r. Sof., fr. Wit., Tisch, gr. Spg., Tisch, Pfeiler, Mordite, LL, Holsteif. 15b, p. Bettst. m. M., Kom., Federbit., Tisch, Sp., Tisch, Weihenfeld, Str. 38, p.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Vorkäufe und Käufe. Beacht. Sie bitte meine Schaufenster. Nur Glasers Monatsgarderobe, Banstädter Steinw. 39, I. Klein. Lab., ist für billig in Leipzig bekannt. Herren-Anzüge 4,50-16,00 usw. Herr. Lederjoch 4,25-17,50 " Herren-Hüster 7,00-14,00 " Herr. Pelzerinen 5,00-10,00 " Herren-Gosen 0,90-8,00 " Frad- und Gesellschafts-Anzüge auch selbstweife. [811]

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.

Neue Laufdecken. von 1,50 Mk. per Stück an, offeriert Hermann Wrück. Fr.-List-Str. 4, Nähe Krysth.-Pal.



Sie gedachte seiner bis an ihr Ende.

Von Johan Fallberget.*

Autorisierte Uebersetzung von Theobald Bödker.

Roch-Wette lag im Sterben. Nicht Altersschwäche, vielmehr Gebrechlichkeit anderer Art war es, woran sie litt. Denn sie hatte nicht mehr als ein halbes hundert Jahre auf dem Buckel. Die Hälfte ihres Lebens hatte sie als Köchin bei der Ergrube oben im Gebirge verbracht. Aber das hatte sie auch hart mitgenommen. Viel und schwere Arbeit hatte sie geleistet, und großen Dank hatte sie obendrein für ihre Plage geerntet. Dazu kam, daß sie einige größere und kleinere Herzleiden ober, besser gesagt, Liebesleiden zu tragen gehabt hatte. In jungen Jahren wurde sie periodisch davon heimgesucht. Das ging noch damals, als ihr Gesicht ohne Furcheln war. Damals wurde noch das Sehnen ihres Herzens gestillt. Schlimmer ward es, als ihr Anblick nicht mehr verlockend war. Da wurde es schier unmöglich, ein warmes Fühlen irgendwo anzubringen. Der Letzte, der ihr ausdrücklich ewige Treue schwur, war ein Burtsche aus Lydalen. Er meinte es gewiß ehrlich eine Zeitlang — bis ein Mädel aus Blasse am Abend eines Markttags bei der Polka in Parkens Saal alle seine Gedanken gefangen nahm. Nach dieser Zeit ging Wette schwermüthiger und schwermüthiger als je ihrer Arbeit nach.

Roch-Wette war eine treu- und aufopfernde Seele. Jeden Morgen war sie Schlag fünf auf den Beinen, nahm die Küche aus den großen Kochen, machte Feuer und schützte die großen Kaffeekessel auf. Sie bereitete hausweise Butterbrot mit Käse und bedeckte den Tisch. Ging dann herum in der Bergstube und weckte lächelnd und heftig alle Männer. Nachher lockte sie Essen und wusch die Tassen, eine nach der andern. So vergingen die Tage — und so die Jahre.

Sie verdiente nicht am schlechtesten bei ihrer Arbeit. Denn freies Essen und freie Wohnung hatte sie. Und an den Sonnabenden kamen auch einige Kronen Trinkgeld dazu. Aber sie legte niemals viel auf die hohe Kante — besonders nicht in den ersten Jahren. Denn stets und ständig kam der eine oder andre arme Teufel nackt und hungrig zur Grube, und Wette erdachte sich immer des Glucks solcher Leute. Sie kaufte ihnen Essen und gern auch ein Kleidungsstück und gab es ihnen. Und die Leute segneten sie dafür in der Regel mehrere Wochen lang . . . bis sie genug verdient hatten, um sich selbst zu helfen. Dann wünschten sie die Köchin zum Teufel.

Im glücklichsten Falle konnte Wette sich auch rühmen mit einem, dem sie wohlgetan hatte. Manchmal konnte eine solche Verbindung ein halbes Jahr lang dauern. Aber während dieser Zeit ging sie auch wie betäubt von stiller Freude umher. Da war sie morgens noch trübselig und ging abends noch später als sonst zu Bett. Alle Arbeit mußte so gut und sorgsam wie nur irgend möglich getan werden. Sie fühlte dann auch einen solchen Drang, außerordentlich artig allen gegenüber zu sein, mit denen sie zusammentraf. Es war ja auch nur eines jeden Menschen geringe Pflicht, etwas Licht und Wohlbehagen um sich zu verbreiten.

Sie hatte immer in all ihrer Zeit für vieles einsehen müssen. Denn die Bergleute ihr Brautwünschen erhalten hätten, mußte sie in den großen Töpfen Bunschwasser kochen. Sie mußte den Spirit in die Krüge abzapfen und Gutzucker in Stüde schlagen. Auch schmecken mußte sie von jedem Krug und ihre ehrliche und bestimmte Meinung sagen, ob das Getränk sich genug und stark genug sei. Und wenn der starke Trunk die Männer hitzig und wild machte, daß sie Tische und Bänke an die Wand schoben, war sie gezwungen, mit ihnen zu tanzen. Dementselbst die ganze Nacht hindurch. Da war es auch vorgekommen, daß sie andern Tags am Fußboden der Bergstube in eines Mannes starken Armen erwachte.

Entstand Schlägerei, und blinkten die Messer in den geballten Fäusten, da war sie es, die sich zwischen die Kämpfenden wagte und Frieden stiften mußte.

Und wurde einer heraufgetragen aus der Grube, verblümmelt und in traurigem Zustand, da war es Wette, die sich seiner annehmen und ihn verbinden — ihn trösten, ihm wohlthun mußte.

Aber nun lag sie da und sollte der Welt Lebewohl sagen. Sie hatte nun eine Woche lang das Bett gehalten. Neben der Krankheit wurde sie von all dem Värm und Spektakel arg mitgenommen. Das war es übrigens, was sie am meisten plagte und peinigte. Dazu die Wangen, die so entsetzlich stechen konnten, auf den Armen und am Halse.

So daliegend, hatte sie eines Nachmittags gebeten, man möge den Pastor holen. Ihre Kräfte nahmen so auffallend schnell ab; das schloß sie. Ja, man schickte zum Pastor. Und nun lag sie da und wartete auf ihn. Sie war wohl eine große Sünderin — denn sie hatte nicht geachtet der Stunde ihrer Heimkehrung. Und vor dem ewigen Richter war vieles, wofür sie Rechenhaft ablegen mußte. Vorsätzlich Sünden war sie sich gerade nicht bewußt . . . aber dennoch . . .

„Ah und zu fragte sie die, die an ihrem Bett vorübergingen, ob sie auf dem Berge nicht gesehen hätten, daß die Pastorstute die käme. — Wenn er nur eintraf, während sie noch etwas klar im Kopfe war und ihre Gedanken beisammen hatte! Der Schweiß stand ihr auf der Stirn, und dann und wann wurde es ihr so schwarz vor Augen.“

Es dauerte lange, bis der Pastor kam. Die Stunden kamen ihr vor wie Tage. Endlich erkundete Glockengeläut von draußen. Sie kannte diese Glocken — es waren die des Pastorsperdes.

Sie hatte sie in ihrem Leben schon manchmal gehört, wenn der Pastor gekommen war, um mit einem zu reden, der in den letzten Jügen lag — vom Sprengschuß getroffen oder zuschanden geschlagen.

Die Männer eilten an die Fenster. Mit ihren Händen rieben sie den Schweiß von den Schelben und späten hinaus. Ja, nun kam der Pastor.

Seine Öffnete sich die Tür der Bergstube. Derein kam ein hoher, bleicher Mann im Wollspieß. Der Steiger der Grube folgte ihm. Sofort tritt der Pastor an Wettes Bett. Der Steiger begleitet ihn und stellt einen Schemel vor das Bett.

Der Pastor bleibt einen Augenblick stehen. Er nimmt behutsam Wettes Hand. Und er blickt sie teilnahmsvoll an. Sie schlägt die Augen auf. Da geht ein Zug herzlicher Ergebung über ihr Antlitz.

„Wie geht es jetzt?“ fragt der Pastor sanft. Sie sieht mit wehen Augen zu ihm auf.

„Ah, es ist nicht mehr viel los mit mir“, antwortet sie leise und abgedroschen.

Der Pastor setzt sich auf den Schemel. Dann fragt er sie sanft und behutsam, ob Sünde auf ihrer Seele laste. Und ob

sie sich nun sehne nach dem Hochzeitkleid und nach dem himmlischen Kanaan, wo sie mit Palmenzweigen in den Händen vor dem Throne stehen und Gottes und des Lammes Loblied singen werde?

Es ist ganz still geworden in der Bergstube. Einige Mienen schiffe tragen draußen im Gebirg, daß die Glascheiben der Stube erklingen. Die düstern Männer sitzen ernst auf den Bänken um den Tisch.

„Ja, das war das . . .“ — sagt sie.

Aber der Herr Pastor wissen ja . . .“

Sie schließt die Augen, als wollte sie ihre Gedanken sammeln.

„Daß ich meine Missetaten nicht mit Gott abgerechnet habe.“

Da spricht der Pastor wieder von dem Lamm, das dahingegen werden. Und vom Mörder am Kreuz, der gerechtfertigt zum Paradiese einging, weil er auf des Erlösers Wort vertraute.

Wette fastet die Hände.

„Ich glaube Herr; hilf meinem Unglauben“, flüstert sie. Und nun fragt sie bittend, ob ihr nicht das Abendmahl gereicht werden könne. Das, was auf Erden gesüht ist, soll auch im Himmel gesüht sein“, sagt sie hinzu.

„Ja, Gott sei gelobt“, sagt der Pastor und erhebt sich. Er nimmt sein Taschentuch und wischt ihr den Schweiß von der Stirn. Legt das Taschentuch auf einen Tisch. Er geht zu seiner Meistatse, holt seinen Talar hervor und legt ihn an. Dabei hilft ihm der Steiger ein wenig. Der Pastor stellt darauf Brot und Wein bereit, hinet am Bett nieder und betet warm und innig, daß Gott in seiner unergründlichen Weisheit und Barmherzigkeit des Glaubens klares Licht in ihrer Seele entzünden möge, die nun über des Todesflusses finstere Kloten hinübersteigen soll. Auf daß sie mit dem heiligen Apostel ausrufen kann: Nicht gelistet sehr, von hinnen zu gehen!

Dem Pastor rinnen die Tränen über die Wangen. Alle in der Bergstube haben die Mienen abgenommen. Einige haben auch die Hände gefaltet. Es kommt ihnen so wunderbar vor, diese sausten Worte hier in dem Hause zu hören, wo Fluchen und harte Reden Tag und Nacht erschallen.

Der Pastor steht wieder auf vom Fußboden. Er versucht, ob Wette sich nicht ein wenig aufrichten kann in ihrem Bett. Der Steiger eilt herbei und stützt sie im Rücken. Als sie ihre Abolition erhalten hat, sinkt sie auf die Kissen zurück und fällt in Schlummer. Aber ihr Antlitz ist verklärt und ohne Schmerz.

Der Pastor steht mit dem Reich in der Hand. „Gott sei gelobt und gepriesen“, sagt er und steht auf.

Immer noch herrscht tiefes Schweigen in der Stube. Keiner sagt etwas. Und keiner rührt sich.

Wette schlägt die Augen wieder auf. „Ja, noch ein, Pastor“ — flüstert sie. Er beugt sich zu ihr hernieder.

„Ich habe etwas Geld in meinem Schrank. Das soll er haben . . .“

Sie nennt einen Namen.

„Er hat so viele Kleine um sich, der arme Mensch.“

Sie schmeigt einen Augenblick.

„Sagen Sie ihm, daß ich ihm gut war und bin, auch jetzt noch, wo ich sterben soll.“

Die letzten Worte kamen mit wehem Schluchzen. Sie liegt und schöpft noch etwas Atem. Dann erbleicht ihr Gesicht.

„Aber nun ist alles so gut . . . so gut“, flüstert sie schwach.

Sie atmet schwer und mühsam. Blickt dann auf — groß und wirr. Tränen blinken in den matten Augen. Der Pastor faltet in stummem Gebet die Hände über dem Reich. Da schließen ihre Augenlider sich halb. Und die Brust wird ruhiger, bis das Herz ganz still steht.

Sie ist tot. Alle Bergleute in der Stube versammeln sich an ihrem Bett. Sie stehen da ohne Worte. Dann gehen sie nach den Bänken zurück und legen sich wieder.

„Sie ist sanft entschlafen“, sagt der Pastor zum Steiger.

„Ja, die Arme“, antwortet der und faltet ihr die Hände. Dann hilft er dem Pastor, den Talar ablegen.

Darf man mit der Schule experimentieren?

Der Austauschprofessor und Träger des jüngsten Nobelpreises für Chemie, Gefesturats W. Ostwald, hielt am Sonnabend anläßlich der Vestalozzi-Feier des Leipziger Lehrervereins einen bemerkenswerten, unfrüher Gegenwartschule scharf beleuchtenden Vortrag, aus dem folgendes mitgeteilt sei:

Man kann eine Sache unter zwei Voraussetzungen unverändert lassen, zunächst, wenn die Sache gut ist, und dann, wenn sie unverbesserlich gut ist, für alle Ewigkeiten. Natürlich gehen die Diskussionen darüber hin und her, aber darin ist man einig, daß die Schule verbesserungsbedürftig ist. Ein Beamter der Regierung wird den Uebelständen nicht abhelfen können, und andererseits verdammt man den Griesen eine Reformen irreleitende Gedankenkrankheit, nämlich die Vorstellung, als könnte man aus gewissen Prämissen ohne weiteres eine große Wissenschaft entwickeln wie die Spinnne ihr Reg. Doch muß man nicht ins Ungewisse bauen, wenn künftige Dinge gestaltet werden? Gewiß, nur mit der Einschränkung, daß nach den Erfahrungen der Geschichte mit dem alten neuen Material in Verbindung kommt, das allerdings nicht im Kopfe voraus kombiniert, sondern durch den zielbewußten klaren Versuch gewonnen werden muß. Die noch junge naturwissenschaftliche Pädagogik benutzt nun andere Wissenschaften nach dem jeweiligen Stand ihrer Ausbildung, also die „positive Philosophie mit der Erkenntnis der Wirklichkeit und den sie regelnden Gesetzen“, aber nicht z. B. die metaphysische Erkenntnisweise mit ihren Abstraktionen. Auf Comtes Gedankenpyramide, gebildet zunächst aus den theoretischen Wissenschaften, der Logik, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und Soziologie, thront eine der angewandten Wissenschaften, die Pädagogik, die es mit allen andern zu tun hat. Man spricht also von einer Logik in der Pädagogik, von einer Chemie usw.

Alles, was geschieht, ist Transformation, Umwandlung von Energie, z. B. das Licht (Sonne, Wälder, Kohlen, Dampf, elektrischer Strom usw.). Wenn die Energieverhältnisse konstant bleiben, geschieht nichts. Die Pädagogik hält sich diese Grundzüge nicht immer vor Augen, oft von Amis wegen. Alle Kinder, auch die nicht angeschlafenen oder unterernährten, sollen möglich in gleicher Zeit die gleiche Leistung vollbringen. Verlangt da nicht die Behörde vom Lehrer, daß er das Perpetuum mobile baue? Schafft erst Energie dorthin, wo keine ist! Die Stadtverwaltungen wünschen ein Maximum von Schulerfolg. Da ist es eine selbstverständliche, den Unterricht bedingende Voraussetzung, daß chemische Energie in Gestalt von Milch und Brot vorher in allen Kindern aufgespeichert werde. Hier handelt es sich nicht um Wohlstand, ebensowenig wie man einen Kutscher, der seinem Pferd Hafer oder seinem Auto Benzin aufschüttet, wohlwärtig nennt. Leider geht eine moralische Pädagogik von der irrigen Meinung aus, als könne man mit dem Willen als einer andern „Grundlage des Handelns“, die Naturgesetze umgehen.

Man übersieht dabei, daß es sich um wissenschaftliche Notwendigkeit handelt, und nicht um Freiheit. Wir brauchen da nicht zu experimentieren; die Tatsache muß nur als kräftiges Agens unserm Bewußtsein einverleibt werden.

In ebenso interessanten Beziehungen wie zur Chemie steht die Pädagogik auch zur Biologie. Hier berührt uns nur das Wachstumsstadium des Kindes mit der Aufspeicherung und Transformation von Stoffen für den täglichen Gebrauch, von denen die Schule nur einen überschüssigen Teil in Anspruch nehmen darf. Neben die Militärschulen denn nicht von Degeneration, was Körperlänge, Sehschärfe und Muskelkraft anbelangt? Ein allzu langer Arbeitstag z. B. läßt sich eben vor der Wissenschaft nicht rechtfertigen. Auch manche Schulen, besonders auf dem Lande, helfen ein unglückliches Milieu ausfalliger Sparbarkeit nicht gerade verbessern und tragen zur Vererbungs des Resultats der Schularbeit bei. Würde z. B. ein Fabrikant seinen Maschinen das Schmieröl verweigern?

Da die positive Methode in der psychologischen Fundamentierung der Pädagogik erst kurze Zeit geübt wird, muß diese Seite der Frage notgedrungen hier kurz behandelt werden. Musterbilder von Schülern sind vielfach von Lehrern konstruiert, und es ist dabei die Psyche der Kinder übersehen worden. In der Elementarschule ist ein gut Teil mehr rationaler Pädagogik vorhanden. Es gibt einen Maßstab für die Brauchbarkeit einer pädagogischen Leistung, das ist das Maß der Fröhlichkeit, mit der die Kinder die Schule durchmachen. Dieser Maßstab läßt sich wissenschaftlich rechtfertigen, ohne daß man auf verwinkelte Theorien des Glucks eingeht. Durch Kant ist eine mikrologische, herbe Auffassung in den Pflichtbegriff gekommen, die wenig Beziehungen zu unserm Gefühlslieben hat, besonders wenn man sie in der Praxis manchmal dahin ausdehnt: „Je unangenehmer, desto gesünder“. Energetisch läßt sich das keineswegs rechtfertigen; denn 50 Prozent der Energie würden da in nutzloser Reibung zwischen Lehrer und Schüler verbrannt, meistens mit Erhigung auf Seiten des ersteren. Je mehr widerwillig betätigt, je mehr Energie zur Verfertigung von Formalitäten, von nicht zur Sache Gehörigem verschwendet wird, um so geringer ist der Lehrerfolg. 100 Prozent Maximalleistung werden andernfalls auch nicht herauskommen; denn, das geben wir ohne Diskussion zu, die Lehrer sind auch Menschen. Wir überlassen es dem Tischler, wie er den Hobel anfaßt (selgen ihm allenfalls, wenn er ihn vertehrt schneidet); denn je mehr man seinen Mädeln gemäß zu arbeiten imstande ist, desto produktiver ist die Arbeit.

Die Lehre von der menschlichen Gesellschaft, die Soziologie, bestimmt nun den Inhalt des Unterrichts. Die Kinder sollen befähigt werden, unsere Kultur zu verstehen, zu erweitern, zu vervollständigen, nicht die einer vergangenen Zeit. Die kann nur Erfahrungsmaterial zur Beurteilung, aber nicht Inhalt der Erziehung sein. In mikrologischer Anwendung des biogenetischen Grundgesetzes läßt man z. B. die Mittelschüler durch die griechisch-römische Kultur gehen. Gegen radikale Erscheinungen, Beseitigung von Absurditäten, macht man häufig Plebisgründend und den Trugschluß, daß die Weisheit mit dem Zurückgehen in der Geschichte zunähme. Unsere Väter sind eben ein Stückchen zurück — und wir weiter; natürlich — folgerichtig — gesprochen, und nach ein paar Generationen hätten wir keinen Platz mehr, wenn in einer Stadt alle alten, ehrwürdigen Häuser stehen blieben.

Nach und nach werden sich so pädagogische Fragen an der Hand des Comteschen Schemas von der wissenschaftlichen Pyramide durch das Experiment klären. Zum Schluß ein Versuch, das Bild der Zukunftsschule zu gestalten! Heute verlangt die Schulorganisation, daß an den Schülern Mamscharbeit geleistet wird; denn deren Unterschied kommt nicht sehr in Betracht. Wir legen aber die Gleichheit nur unter; die Praxis erlaubt es nicht anders, als daß der wertlosere Teil der Klasse die größere Energie beansprucht. In der Zukunftsschule wird, wie z. B. im Laboratoriums- und Handfertigkeitsunterricht, wo sich ja auch nicht nach Diktat pappen läßt, jeder Schüler sein persönliches Tempo und Interesse aufweisen und so zum Maximum seiner Leistung gebracht werden. Welch ein ungeheurer Energieverlust, daß ein Eigenbleiber selbst die Päder repetieren muß, wo er vorzüglich ist! Nicht nur wird die soziale Moral gewonnen, wenn man kameradschaftliche Hilfen der Schüler untereinander nicht mehr als Schuld ansieht, es werden auch Nährer-naturen großgezogen, an denen unsere Zeit so elend Mangel leidet. Keine „harmonische“ Bildung, keine Ziele wird die Zukunftsschule fordern, die durchaus keine Konstruktion ins Blaue hinein ist. Sie wird nicht bloß lebensfähig, sondern glückbringend fürs ganze Volk sein; denn wir sind erst „ein Geschlecht, das zum Lichte emporstrebt“ (Goethe). P. M.

Kunstchronik.

Altes Theater (Hohe Politik, Schwank in 3 Akten von Richard Löwronne). — Zur Abwechslung kam uns die Stadttheaterdirektion mit der neuen Schwanknovität harmlos und bescheiden. Rubrik dramatische Kinderstube. Die Handlung spielt in Kleinstaatverhältnissen, wie sie in der städtischen Literatur für die reifere Jugend geschilbert werden könnten, und alles in dieser Welt ordnet sich so leicht und so nett wie in Vadtsch-erzählungen. Es ist passende Gelegenheit, an die Verwandtschaft zwischen der gutbürgerlichen Schwank- und der moralischen Vadtschliteratur zu erinnern: die Vadtschliteratur besorgt die Erziehung zum Genuß dieser Schwankliteratur; die Jugend, die sich in die Gedanken- und Gefühlswelt der geschminkten Wirklichkeitschilberung hineingelesen hat, stellt das rechte Publikum für die verübte Schwankliteratur mit ihrer Welt konventioneller Verwicklungen, Wüngen und Witz. Dipsand wird ein Allervollständigster von einem Juden dem Wohlwollen eines bescheidenen Publikums empfohlen. Er ist der Mann, der alles unternimmt und alles zurechtbiegt. Er kommt mit dem Galerie-direktor Dr. Bildung und dessen malender Frau in die Kleinstadt eines deutschen Kleinstaats, macht in der Presse Stimmung für den Doktor und die Malerin, dirigiert den Minister wie den Kammerdiener, behilft die malende Dame vor einer Liebhaft mit dem Herzog, sorgt dafür, daß der Kleinstaat endlich zu einer jungen Landesmutter kommt, die ganz sicherlich gesunde, muntre Kinder gebären wird, erwirbt sich einen hohen Orden und ist gewiß heute noch im Herzogtum Lauenburg-Wettstein hervorragend tätig, wenn er nicht inzwischen gestorben ist. Es braucht nur ein getaufter Jude mit Unternehmungsgeist und abwechselungsreicher Vergangenheit in ein kleines deutsches Herzogtum zu kommen, und „binnen ungefähr acht Tagen“ — in dieser Zeit spielt sich der Schwank ab — sind die schwierigsten Dinge zu allgemeiner Zufriedenheit und zum Kerger des ländergerigen Preußens glänzend geordnet.

Ein Ding von solchen Qualitäten spielt das Schauspielensemble des Stadttheaters mit Vergnügen so herunter, daß man wenigstens seine Freude an der abgerundeten Aufführung haben kann. Die Hauptrolle, den gewandten Juden, gab Herr

Jaded, der auch die Regie führte. Er nahm den Juden bemerkenswert scharf, er gab die Gerissenheit und Unverfrorenheit des Vielgewandten mit wohltemperiertem Maß, das Jüdische wie das Schmeicheleischspielermäßige — der Jude hat auch einmal den Dämon gemittelt — nicht zu stark unterstreichend, die beigemessene Sentimentalität behutsam verteilend. Als Regisseur hätte er an einigen Stellen für den Vorteil der Gesamtwirkung eingreifen können, namentlich in den Szenen mit dem Dienstmädchen (besonders im dritten Akt); aber es ist begreiflich, daß er die Wirkung einzelner Szenen nicht scharf beurteilte, da er selber eine Hauptrolle spielen mußte. Auch in dieser Aufführung zeigte sich wieder die belebende Wirkung, die von Frä. Braungardis Spielertalent mit der leisen, leise perkussierenden Note ausgeht; sie schwäbelte so gut und so munter, wie es zu der Art des Schwanks paßt.

Neues Theater (Tannhäuser). — In der gestrigen Aufführung des Tannhäuser gab die Titelrolle ausdifferenziert Herr Kammerfänger Alois Hadwiger vom Koburger Hoftheater. Das Gastspiel verließ sehr interessant. Herr Hadwiger faßt die schwierige Partie zunächst besonders von der schauspielerischen Seite an und gibt ihr die, die neu sind. Sein Tannhäuser ist eine überaus junge Persönlichkeit von jugendlichem, fast knabenhafter Gestalt, das Gesicht überaus fein geschnitten. Was man sieht, ist ein feinerer, moderner Künstler, der fast zufällig Mitterleiber trägt. Das ganze Wesen hat etwas, was auf Frauen bedeutenden Eindruck macht; man kann an Bildern des jungen List denken, um den Eindruck dieses Tannhäusers ungefähr zu veranschaulichen. Nun fehlen aber auch die Nebenrollen nicht, die man bei derartigen von der Natur begnadeten jungen Künstlern trifft, d. h. sie sind verhältnismäßig Lieblinge, vor allem der Frauen, verwöhnt von allen. Und sie wissen das auch sehr gut, was sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückt. Sie bewegen sich mit einer selbstverständlichen Freiheit, um die Ährten sie beneiden könnten, nicht nur Ährten wie Herr Mapp (Landgraf); alles, was sie tun, trägt den Stempel absoluter Sicherheit, als könnte es gar nicht anders sein. Einen solchen Tannhäuser gibt Herr Hadwiger; man merkt ohne weiteres, daß Tannhäuser trotz seiner Jugend weitaus der erste Musiker ist, dessen überragendes Talent von allen andern willig anerkannt wird, nur, er ist der Liebling der Götter und der Menschen. Liebeswundliche Liebeshingelicht ist solchen Naturen ebenfalls eigen; mit ihr erheben sie sich selbst erst zu Männern, so daß die spezielle Freundschaft Wolframs zu Tannhäuser eine ganz gute Begründung erhält. Herr Hadwiger prägte diesen Wesenszug auch im einzelnen aus; geradezu stürmisch umarmte er jeden Musenfänger, als er ihnen wieder zurückgegeben ist, aber ebenso charakteristisch war es, daß dieser Tannhäuser sich vor dem Landgrafen nur ganz kurz, direkt lässig verneigte. Kein anderer würde etwas derartiges sich herausnehmen, und jedem würde es gegebenenfalls über vermerkt werden. Aber dieser geniale Künstler setzt sich eben über derartiges weg, und man läßt es ihm hingehen. Auch der geniale Künstler besitzt eben ausgeprägten Klassenstolz, und ich erinnere wieder an List, um diesen Tannhäuser zu legitimieren. List konnte gegen hohe Personen je nachdem kalt sein, während er etwa in dem einfachen Musiker einen Kollegen erblckte. Daß einen solchen Tannhäuser die verschiedensten Frauen, eine Venus und eine Elisabeth, mit ihrem ganzen Wesen lieben, ist ohne weiteres begreiflich. Interessant war auch besonders die erste Szene mit Elisabeth. Hier kam der Künstler und Kavallerie in einer Person glänzend zum Ausdruck, ein derartiger Mann ist gerade für schwärmerische Frauen wie die junge Fürstin unweiderlich. Man wünschte zu einem derartigen Partner ein entsprechendes Pendant, denn so hübsch Frä. Marx in der Rolle der Elisabeth gerade in dieser Szene wirkt, einem derartigen Tannhäuser ist sie, was Feinheit der ganzen Haltung anbelangt, bei weitem nicht gewachsen. Man hat beinahe das Gefühl, dieser Tannhäuser, dem ja kein Frauenherz verschlossen ist, würde sich etwas Ähnliches ausgesprochen haben.

Daß diese Auffassung des Tannhäuser auch innerlich begründet werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Ein Moment des Zweifels könnte die große Jugendlichkeit geben, derart, daß man mit dieser die lebensschaffliche Umwälzung in Tannhäusers Wesen nicht für vereinbar hält. Aber sie ist motiviert durch die geniale Künstlerschaft Tannhäusers, deren hervorragende Eigenschaft lebensschaffliche Intensität ist. Wäre dieser Tannhäuser in erster Linie Ritter, in zweiter erst Künstler, wir müßten uns an der Jugendlichkeit haken; aber geniale und feurige Künstler sind schon in ihrer Jugend etwas anderes als die übrigen Menschen, und das macht diesen Tannhäuser nicht nur glaubwürdig, sondern erschließt eigentlich erst die Gestalt vollständig. Tannhäuser ist Wagner selbst, der alles mit einer fast nervösen Leidenschaft betrieb, von einem Gefühl bis zur höchsten Intensität erfüllt wurde. Erwähnt sei noch daran, daß Herr Hadwiger an der geeigneten Stelle auch das rituelle Moment vor allem herausarbeitete, nämlich als die Ritter auf ihn einströmen. Da sah man einen kühnen Kämpfer in ganz prachtvoll malerischen Stellungen. Fast bestrebend lange behielt der Gast diese tragische Stellung, dann aber erfolgte der Umschwung mit großer Willigkeit und noch größerer Festigkeit. Um noch an eines zu erinnern: auch das Klagen am Boden im ersten Akt, hat das Tannhäuser vor dem Heiligenbild nie, schreibt sich aus Gründen der Intensität her. Es ist diesem Tannhäuser zu wenig, nur zu fühlen, er wirft sich auf den Boden, das hinter ihm stehende Heiligenbild hat er gar nicht bemerkt. Einen triftigen Grund kann man allerdings gegen diese ungewöhnliche Lage auführen: die hinzukommenden Ritter können schwerlich erkennen, daß der am Boden liegende Mann betet, aber ein feiner Zug bleibt es dennoch.

Die Stimme unterstützt den Darsteller für seine ganze Auffassung nicht gleichmäßig. Speziell mir ist diese hohe, oft fast inabsonnige Stimme nicht sonderlich sympathisch, man muß sich direkt an sie gewöhnen. Eigentliche Wärme wie z. B. die Stimme des Herrn Ulrich besitzt das Organ nicht, es war aber interessant, wie Herr Hadwiger dieses offensbare Manko zu umgehen suchte. Zum Beispiel das: Erbarne dich, die beste Stelle der ganzen Tannhäuserleistung des Herrn Ulrich, die er einfach herzerweichend gibt. Dem Gast stehen derartige Töne nicht zugebote, aber wie er hier seiner Stimme durch intensivste Tongebung, der allerdings etwas Perroisches anhaftete, Töne entlockte, war bewundernswert. Am wenigsten sagte der dritte Akt, hier fehlten direkt die Akzente des Fortschritts, unmittelbar Berührenden. Geistesreich war, wie der Gast das Bewußtsein, der Venus gegenüber schloß die Intensität, man merkte, daß der Gesang des Viebs Tannhäuser ausgezwungen ist, er ihm keine Freude mehr bereitet. Eine interessante, wertvolle Leistung war dieser Tannhäuser durchaus.

Konzert. Es ist an dieser Stelle schon mehrmals klage geführt worden über die künstlerische Ergiebigkeit, durch die sich die diesjährigen Orchesterkonzertprogramme des Gewandhauses unverfänglich auszeichnen; gleich als wolle man sich für das Mehr an ernstlichem Nachdenken, das unrettbar für die Kammermusikprogramme angeboten worden ist, nach Möglichkeit schadlos halten. Da ist es doppelt zu begrüßen, wenn in vom Gewandhaus unabhängigen Unternehmungen zielbewußtere Arbeit geleistet wird. Das vierte Montagkonzert der Musikalischen Gesellschaft und das am Dienstag von Felix Mottl mit dem verstärkten Windersteinorchester und der Halleischen Singakademie veranstaltete Konzert machte jedes einen in sich geschlossenen und — bei aller konservativen Haltung — interessanten Eindruck. Der glückliche Zufall wollte obendrein, daß die Programme sinnvoll kontrastierten: Göhler brachte aus schließlich Werke Mozarts und Felix Mendelssohns, also der Meister, bei denen das „spezifische Musikgenie“ den Eindruck wesentlich bestimmt; Mottl außer Beethovens Reuente ein handliches Concerto grosso und eine

Glückliche Ouvertüre, also Musik, in der — es gilt dies besonders für Götter — die Kunst der Persönlichkeit, charakterhaftes Pathos mindestens ebenso stark, wenn nicht stärker wirkt als der Einfall als solcher.

Der Gedanke, Mozart und Mendelssohn nebeneinander darzustellen, ist natürlich nicht neu; aber ihn aufzuführen stets künstlerisch wirksam. Der Vergleich zeigt mit der wünschenswerten Deutlichkeit, wie im Gemeinsamen die Vorzüge des Jüngeren, in dem, was Mozart für sich hat, diejenigen des älteren Meisters beschloffen liegen. Bei beiden gleich ist die kristalline Klarheit der Konzeption im Ueberblick über das Ganze wie im Detail, eine selbstverständliche Leichtigkeit in der Übertragung der Gebilde künstlerischer Fantastie in die klangliche Wirklichkeit: die Eingebung fließt sich ohne weiteres dem Anspruch technischer-formaler Einbindung, wird in den instrumentalen oder vokalen Apparaten ihrer Wiedergabe förmlich hineingeboren. Gemeinsam ist beiden Meistern ferner ein starkes dichterisches Interesse, das sich allerdings nach verschiedenen Seiten richtet. Bei Mozart ist die menschliche Gebärde und — im Drama — ihr innerlich psychologisches Korrelat die Hauptsache; entsprechend dem Geiste des Rokoko, das die Natur mehr oder weniger nur als Staffage kennt. Mendelssohn erweist sich auch dichterisch als echtes Kind der Romantik: seine Dichtung gerinnt da die tiefste Eindringlichkeit, wo sie unmittelbar unter einem Naturerlebnis steht oder sich durch phantastische und stimmungsvolle erhaltene Naturvorstellungen befruchtet läßt. Schreibe er absolute Musik, so verrät sich leicht eine gewisse Schwäche des Gefühls, die, sobald die Eingebung sich zu steigern sucht, meist in Sentimentalität umschlägt; der Ausdruck einer bis zu einem gewissen Grade degenerierten, gesunder Bodenständigkeit verlustig gegangenen Un- und Leberkultur. Mozart ist davon persönlich das vollkommene Gegenbild, und hierin beruht in letzter Linie seine Größe: soviel Beisehung, menschliche Durchbildung sein Wert auch widerspiegelt, seine Eingebung ist trotz ihrer künstlerisch ganz unromantischen Gehaltenheit von einer Wärme, einer Intensität, deren Wirkung nichts — wenigstens nichts Musikalisches — verglichen werden kann.

Alle diese wesentlichen Erkenntnisse waren aus der Auswahl und Anordnung des Götterischen Programms herauszulesen. In absoluter Musik gab es zwei Violinkonzerte zu hören, das von Mendelssohn und ein der fünf frühen Mozartscher in G; an „dichterischer“ Mendelssohns Programmwert: die schone Melodie und die feingliedrige und Mozartscher Hallerimusik zur Pantomime Les petits riens, diese von Göhler sehr geschickt eingerichtet; von den Konzerten waren die wertvolleren, die Ouvertüre abgerechnet, ungefähr zwei Drittel des Ganzen, mit seinem Geschmack ausgewählt und so angeordnet, daß sich Zuhörerwirkung ergab. — An der Wiedergabe Mozarts war äußerlich technisch bemerkenswert die Einhaltung kleiner Besetzung des Streichorchesters — drei Violen erste, zwei Violen zweite Geigen, die drei Bratschen, Celli und Fasse —, die man im Gewandhaus trotz häufig wiederholter Hinweise seit langem vergeblich erwartet. Inhaltlich festete besonders der Vortrag der zweiten Violinstimme — anfangs wollte es in der als Willen für diese Musik allerdings ganz hervorragend ungeeigneten Albershalle zu keiner rechten Stimmung kommen —, ferner die fein ausgearbeitete Begleitung des Mendelssohnschen Konzerts und die schlichte poetische Ausdeutung der Fingalshöhle, die das Programm dieses Abends war die Gelgerin Steffi Wagner aus Budapest. Die junge Dame hat sich dem Leipziger Publikum bereits vor zwei und einem halben Jahre in dem von Siegmund von Handegger geleiteten Gewandhauskonzert vorgestellt. Der Eindruck außerordentlicher technischer Veranlagung — die Vogenführung in ihrer Freiheit und Breite ist ganz exceptionell — blieb sich gleich; doch vermutete man damals erheblich mehr Ausbau des Temperaments, mehr Eingabe an den Stoff. Fräulein Wagner wirkte diesmal ziemlich kühl, rhythmisch indifferent, ohne den inneren Drang zu musikalischer Entwidlung ihres Vortrags. Offen wir, daß es sich um eine vorübergehende Individualität handelte.

Während der Gesamteindruck des Götterischen Konzerts milde und zurückhaltende Intimität — wenigstens für Orchesterkonzertverhältnisse — fast zu merkbar abschwächte, war bei Mottl nicht bloß im Programm, sondern auch im Charakter der Wiedergabe alles auf Entfaltung von Wucht und Größe angelegt. Mottl — ich habe das im letzten Winter schon betont — ist Mottl, nicht eigentlich Konzertdirigent. Demgemäß schlug vor einem Jahr Wagner die glückliche Ouvertüre zur Juhilgenie in Musik (mit Wagners modern psychologisierendem Schluß) am unmittelbarsten ein: man wird dies Stück kaum mit dieser greifender, den Kern seines tragischen Sinnes sicherer, bloßgelegender Energie hinstellen können. Ob Dänbel auf den neuen Hörer ähnlich gewirkt hat, entzieht sich meiner Beobachtung; mich irritierte in hohem Maße Mottls Vorbereitung, die die Musik um ihre ganze klangliche Frische bringt. Man gebe doch Dänbel, was Dänbel ist! Wozu, wo er mit Streichquintett, Oboen und Fagotten glaubt auskommen zu können, Hüten, Klarinetten, Hörner, Trompeten und Posaunen? Warum noch immer trotz aller Kritik des Verschehens, trotz der praktischen Gegenbeweise ein solches Aus- und Verhüllen der Partitur? Abgesehen von ihrer Stillschließlichkeit entbehrt die Wahl der Instruimentsmittel nicht einer gewissen Komik. Der moderne Musiker müßte konsequentermaßen Dänbel à la Strauss, wenigstens à la Verlos, umfingern; daß ausgerechnet auf das Dänbel-Mozartsche Stufenorchester, das heißt das Orchester der — unheimlichen — Mozartschen Messiasarbeit zurückgegriffen wird, ist ein noch schlimmer (weil unmotiviert) Diktoriaismus, als der, vor dem man sich fürchtete: Anstrengung des Teufels durch Neelachib.

Endlich zur Reuente. Mottls Wiedergabe der Sinfonie war sicherlich die beste, die seit Jahren hier zu hören war. Wenn trotzdem dies und jenes nicht Unwesentliche zu wünschen übrig blieb, so liegt das in der besonderen Art des Werkes, das vielleicht das schwerste künstlerische Problem darstellt, das es für einen Konzertdirigenten überhaupt gibt. Es setzt eine so außerordentliche Aufmerksamkeit aller Kräfte voraus, einen so weit getriebenen Panatismus für die Sache in der ersten Durchdringung wie der technischen Ausarbeitung, daß schon eine Natur, wie diejenige Hans von Wilhoms es war, dazu geßört, das Unternehmen ganz zu motivieren. Mottl fehlt, für den Vortrag gerade der Reuente die erforderliche grandios subjektive, in ihrer Subjektivität umfassen de Fantastie. Sein unfähigbarer Vortug ist Schlichtheit. Treue gegen den Gegenstand, der gegenüber der übliche Begriff von „Auffassung“ völlig zerrinnt: er ist eine Art Wenzel der musikalischen Reproduktion, klar, bestimmt, hinter jeder Gebärde das Gewicht eines ganzen Mannes. Das wirkt beim Vortrag eines Werkes wie der Troica, die als Programm- sinfonie dichterischer Sachlichkeit beharrt, überwältigend; auch noch bei der Ährten groß und eindringlich. Bei der Reuente empfindet man — das Wort ist eigentlich zu groß für das, was damit gesagt werden soll — eine gewisse Mähterheit, die namentlich ein Wagnis in den Variationen des Hauptgedankens und der Einseitigkeit des Akzentes, der kritischen Stellen, hervortrat. Daß in der Ausgestaltung des rein Musikalischen die Aufmerksamkeit auf der Höhe stand, versteht sich von selbst. Mottl besitzt eine Fähigkeit, eine Musik in organischem Wachstum nachzuschaffen, die etwas Elementares hat. Dabei seine Herrschaft über das Orchester! Das Windersteinensemble war wieder einmal nicht wiederzuerkennen: klanglich auf einem viel höheren Niveau als je sonst. Auch der aus Halle vertriebene Chor — der von seinem Leiter, Musikdirektor Wuckfahndt, offenbar tüchtig vorbereitet worden war — hielt sich sehr tapfer. Während wirkte das Soloquartett, das sich „Berliner Oratorienensemble“ nennt und die Gebude des Publikums angefüßt geistig und technisch unzulänglicher Leistungen in corpore auf die Probe stellen

zu wollen scheint. Daß eine so ungläubliche Entgeißung wie die des Herrn Kammerfängers Viepe mit dem Bariton solo nicht aus dem inneren Zusammenhange des Werkes herauswärt, ist das untrügliche Zeichen dafür, wie stark im Grunde trotz der geäußerten Bedenken die Wollische Darstellung war. —

Herr Franz Karas, der am Mittwoch konzertierte, ist der Typ des tüchtigen Klavierspielers, der nicht mehr ist als eben — Klavierspieler. Er hat seine Vorträge — ich hörte den ersten zwei Drittel seines Programms, Beethovens D-Mollsonate aus Op. 27 und Schumanns Raschingoschwanz — sehr solide und sauber ausgearbeitet; seine Technik ist diszipliniert, der Ton gesund. Aber es fehlt durchweg an der notwendigen Besetzung; die Musik schnurrt namentlich in den raschen Sätzen mechanisch ab wie ein Uhrwerk; sie wird nicht zu etwas durch lebendige Zriebkraft in sich Zusammenhängendem. Möglich, daß die bisher ziemlich latente Empfindung bei weiterem Studium noch den Weg hindurchfindet durch die technische Bedanterie. Sondern die eine Ausfüßt ist dazu besonders nach dem Eindruck, den die Interpretation oder vielmehr Nichtinterpretation Beethovens macht, allerdings nicht vorhanden.

Der vierte Kammermusikabend des Schewitsch Quartetts vermittelte die Bekanntheit mit einem Streichquartett in G-Moll von A. Ambrosio, Werk 42, einem uns noch unbekanntem Konzepte, über den auch Hermanns Verikon keinerlei Auskunft gibt. Der reiche melodische Gehalt und die Weisen selbst lassen auf einen italienischen Neudnen schließen, etwa in der Art Juccinis; es sind aber auch eine ganze Menge exotischer Klänge, wie ja ebenfalls bei Juccini, und amerikanisch anmutende Melodien vorhanden. Der erste Satz, ein Moderato, bietet das Beste, hier ist Gefühl und Leidenschaft; im Gegensatz zu den übrigen mehr homophon gehaltenen Teilen des Werkes ist er stark kontrastistisch gearbeitet, obwohl auch hier die Polyphonie mehr einem Spielenden hin- und Herwerfen von Melodieteilchen als der Ausfüßung eines künstlerisch tiefer begründeten Plans gleicht. Die übrigen Sätze, ein witziges, im Mittelstück schön singendes Allegro, ein unserm Herzen schon ein wenig näherstehendes Andante und das rhythmisch fesselnde Finale, sind samole, sehr angenehm klingende Musik; mehr freilich nicht. Den tüchtigen Vermittlern kann man immerhin für diese Bekanntheit dankbar sein. Die Mitwirkung einer solistisch höchstbetätigten pianistischen Kraft ist mir an solchen Abenden offen gesagt zuwider; noch immer hat sie das gute Einvernehmen zwischen Hörern und Quartettisten getrübt. Es genügt, wenn zwischen zwei Streichquartetten ein Klaviertrio gespielt wird, um etwa wirklich aufgekommene, durch die Gleichheit der Reproduktionsmittel verursachte Abspannung zu verschleusen. Dem im Trio oder Quartett mitwirkenden Pianisten nun noch ein oder mehrere Solostücke zu bewilligen, das heißt so viel, wie dem Teufel einen Finger (also die ganze Hand) reichen. In neun von zehn Fällen gehen die Quartettisten da, gemeinhin gesprochen, die Fische aus der Hand, denn der nun losgelassene Pianist geht, unbekümmert um das etwa vorhandene gute übrige Programm, sofort darauf aus, die glückliche Konjunktur (Abspannung der Hörer usw.) für sich auszunutzen, und munter und fest geht es nun der durch echte Kunstleistungen entstandenen Stimmung zu Leibe. Die alten und barmherzigen Quartettisten aber haben dann mit ihrem Schlußwort, das oft gar ein Beethoven ist, das Nachsehen. In unserm Konzert wirkte Frä. Emma Stern mit. Diese noch sehr junge Pianistin hat Talent, ist gut musikalisch und verfügt über eine nicht gewöhnliche Kraft. Das Vorhandensein dieser phyysischen Kraft bildet zugleich aber eine bedeutende Hemmung in ihrem künstlerischen Spiel, dem alle Mittelstärken fehlen und auch die Farben reichlich mangeln. Es scheint mir nun nicht zweifelhaft, daß Frä. Stern sich das Bestehende noch erwerben und ihren oft allzu kraftvollen Entlohdungen das ausdringlich Festige nehmen wird; indessen erfordert es die Gewachtheit gegenüber dem Primgeiger und Cellisten des Quartetts, zu sagen, daß die Künstlerin als Mitvermittlerin des herrlich überauswichtigen „Dür-Tück“ von Brahms (Werk 8) sehr am Ort war. Diese kraftvollen „Erzählungen, die den schönen Absichten der Streicher das Leben kosteten, am zu feurigen Reich waren kein Kammermusikspiel! Ich meine, die Mitwirkung bei so ersten Konzerten im Kammerstil sollte nur technisch einwandfreien, künstlerisch reifen und an Lebenserfahrung reichen Spielern übertragen werden. Die von Frä. Stern ebenfalls nicht einwandfrei vorgetragene Dis-Moll-Polonaise (Werk 44) von Chopin kann nicht als geeignete Vorläuferin des in jedem Takt fast ewigwärtige bergenden A-Moll-Streichquartetts von Schubert angesehen werden. Die Künstler des Schewitschquartetts spielten dieses Werk mit außerordentlicher Eingebung.

Am Freitag gaben im Kaufhause Hans Hermanns und Marie Hermanns-Stüb die unter Mitwirkung des Geigers Ed. Marsch ein Konzert, das vermöge seiner soliden künstlerischen Darbietungen im ganzen einen angenehmen Eindruck hinterließ. Das Programm des Geigers — Brahms' und Bruchs Violinkonzert mit Klavierbegleitung — mutet in unser Stadt allerdings etwas hinterwärtlicher an, und wir speziell stehen auf dem Standpunkt, derartige Stillschließlichkeiten im einzelnen nicht zu besprechen. Wir wollen aber gern zugestehen, daß Herr Marsch ganz respektable geistreiche Qualitäten aufweist. Das Spiel auf zwei Klavieren kann man sich in der Art, wie es die beiden Veranstalter pflegen, sehr wohl gefallen lassen; außer beträchtlichen musikalischen Eigenschaften besitzen die Künstler gute pianistische Fähigkeiten und für das Zusammenenspiel zudem noch ein nicht gewöhnliches Stillschließ, so daß diese Vorträge, namentlich die von Wers von Wolfen, soweit einmaliges Hören urteilen läßt, ansähdig bearbeitete Bachsche Passacaglia und Saint-Saens' Variationen über ein Thema von Beethoven, mit wirklichem Genuß angehört werden konnten. Ueber das Spiel an zwei Klavieren haben wir uns unlängst einmal im allgemeinen ausgesprochen anlässlich des diesjährigen Klavierabends der Damen Schmidt-Garlot und Marg. Freucher.

Die letztgenannte Dame hat trotz allem den Mut gefunden, noch ein eigenes Konzert zu veranstalten. Sie spielte am Sonnabend im Kaufhause ein Programm von Wih. Friedemann Bach, Beethoven, Schubert und Chopin. Gewisse Forderungen müssen aber überall erfüllt werden, so unter anderem von Konzertgebern die, daß ihre Leistungen etwas darstellten. Lustige Streiche haben uns sehr vergnügt gemacht, und ein gewisses Vergnügen kam auch diesen Abend in uns auf, als wir solche Pseudointerpretationen über uns ergehen lassen mußten. Es war aber leider diesmal jenes „Vergnügen eigener Art“.

gk.

Singelaufene Schriften.

Vorkämpfer deutscher Freiheit. Dokumente liberaler Vergangenheit. Herausgegeben vom Akademischen Vereinbund München. München-Gern, Buchhandlung Nationalverein. — Heft 1: Ammanuel Kant, Was ist Aufklärung? Vorwort von Wilhelm Chr. Preis 20 Pfg. — Heft 2: J. F. Fries, Zwei politische Aufsätze 1814 und 1817. Vorwort von Dr. L. Nelson. Preis 30 Pfg. — Heft 3: Siebenpfeiffer, Vom Dambader Fest 1882. Heft. Vorwort von H. Raier. Preis 30 Pfg. — Heft 4: Staat und Kirche in den Debatten der Frankfurter Paulskirche 1848. Vorwort von H. Raier. Preis 1.20 Mark. — Heft 5: Die Grundrechte des deutschen Volks. Aus den Verhandlungen der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1848/49. Vorwort von E. Rothchild. Preis 1.25 Mark. — Heft 6: Rudolf von Bennigsen, Nationalverein, Niedergang der Parliamente und andre. Vorwort von L. Seyde. Preis 30 Pfg.

Theaternachrichten siehe unter Leipziger Angelegenheiten.